

REGNUM

Internationale Vierteljahresschrift der Schönstattbewegung

Aus dem Inhalt:

Peter Dehrt
Holocaust

E. Monnerjahn
Pater Kentenich – Zeuge
des lebendigen Gottes

Pater Joseph Kentenich
Maria rettet das Gottesbild

Prälat Joseph Schmitz
Zur Bischofssynode 1983

Kardinal Siri
Gethsemani

Inhalt:

Peter Dehrt Holocaust	1
Engelb. Monnerjahn Pater Kentenich – Zeuge des lebendigen Gottes und Werkzeug des Neuanfangs	3
Pater Joseph Kentenich Maria rettet das Gottesbild	33
Prälat Joseph Schmitz Versöhnung und Buße im Sendungsauftrag der Kirche – Überlegung zur Bischofs- synode 1983 in Rom	36
Buchbesprechungen	46

REGNUM · Internationale Vierteljahresschrift der Schönstattbewegung
ISSN 0341-3322

Schriftleitung: Dr. Engelbert Monnerjahn
Anschrift der Schriftleitung: Trierer Straße 400, 5400 Koblenz-Metternich

Verlag: Patris Verlag, 5414 Vallendar-Schönstatt, Postfach 120

Herstellung: Druck- und Verlagshaus W. Bitter, Recklinghausen

Bestellungen und geschäftliche Mitteilungen sind an den Verlag, Manuskripte und Anregungen an die Schriftleitung zu richten. Unverlangt zur Besprechung eingesandte Bücher werden u. U. nur kurz angezeigt.

Erscheint vierteljährlich. Preis des Abonnements DM 20,40 + DM 1,60 Porto, Ausland DM 20,40 + DM 2,80 Porto. Preis des Einzelheftes DM 5,50 + Porto.

Im November des vergangenen Jahres zeigte das erste deutsche Fernsehprogramm (ARD) noch einmal den amerikanischen Film "Holocaust", in dem sich die Vernichtung der sechs Millionen Juden während des Zweiten Weltkriegs im Schicksal der jüdischen Familie Weiss aus Berlin spiegelte. Im Anschluss an die Ausstrahlung des letzten Teils fand, ebenfalls vom Fernsehen übertragen, eine etwa zweistündige Diskussion statt, mit Teilnehmern wie dem Schriftsteller Martin Walser, dem Historiker Wolfgang Scheffler, dem Politiker Heinrich Albertz, dem Psychiater Manes Sperber und anderen. Die Frage, die in der Diskussion beantwortet werden sollte, lautete: Wie war das Geschehene möglich? Wie kann man es erklären, daß ein Kulturvolk wie das deutsche sich mit der Schande einer solchen ungeheuren Greueltat beflecken konnte? Die Frage wurde selbstverständlich in dieser Runde nicht zum ersten Mal erörtert; sie ist seit dem Ende des Krieges ungezählte Male gestellt und diskutiert worden. Jedoch ebensowenig wie bei früheren Gelegenheiten war unter den Antworten eine, die einigermaßen hätte befriedigen können.

Indes gab es einige Stellungnahmen, die größere Aufmerksamkeit verdient hätten als ihnen in der Diskussion zuteil wurde. Manes Sperber z. B., der überhaupt der mit Abstand beste Diskussionssteilnehmer war, rief in Erinnerung, daß in den dreißiger Jahren, als Hitler in Deutschland die Herrschaft übernommen hatte und die ersten antisemitischen Maßnahmen wie die sogenannte Nürnberger Gesetze schon getroffen waren, kaum jemand, nicht einmal unter den von diesen Maßnahmen betroffenen Juden selbst, fähig war, sich die "Endlösung" mit der Vergasung von so vielen Menschen überhaupt vorzustellen.

Martin Walser bestand mit begründeter Hartnäckigkeit darauf, daß ein Verbrechen von so infernalischer Art und Größe nicht von einem auf den andern Tag möglich werden konnte. Er postulierte dafür eine entsprechende geistige Atmosphäre, die hinwieder hinreichende Zeit und hinreichende Motive zu ihrer Entstehung und Verbreitung brauchte. Er selbst machte dabei auf den in immer größere Hoffnungslosigkeit versinkenden Zustand Deutschlands besonders in der zweiten Hälfte der Weimarer Republik aufmerksam, der für ihn irgendwie maßgeblich vom Versailler Vertrag mitverantwortlich war.

Mit Recht wies ein anderer Diskussionssteilnehmer auf die Indoktrinierung des deutschen Volkes durch die nationalsozialistische Propaganda mit Hilfe der Massenmedien als weiteren nicht zu unterschätzenden Faktor hin. Diese Indoktrinierung hat mit der Zeit vor allem etwas Entscheidendes bewirkt: Sie

senkte und überwand schließlich die Hemmschwelle, die bei jedem Menschen vorhanden ist und es normalerweise verhindert, einen Mitmenschen brutal zu behandeln und ihn ohne gerechten Grund umzubringen. Der Mensch legt nicht ohne weiteres Hand an den Menschen. Soll er als Soldat im Krieg die Waffe auf einen anderen richten, so muß ihm dieser als Feind vorgestellt werden, der ihm ans Leben will oder die Lebensgrundlage seines Volkes bedroht. So ging auch die antisemitische Propaganda des Nationalsozialismus darauf aus, die Juden als Feinde des deutschen Volkes zu diffamieren. Das fing damit an, daß man sie als Ausbeuter und Schmarotzer hinstellte; man zeichnete sie als Verderber deutscher Art und Kultur und bezichtigte sie schließlich einer weltweiten Verschwörung gegen das schwer um seine Existenz ringende Deutsche Reich. Doch damit nicht genug. Die Juden wurden in einem weiteren Schritt antisemitischer Propaganda – mit ihnen auch die Polen und die Russen – zu Untermenschen erklärt, was heißen sollte, daß sie keinen Anspruch hätten, als Menschen zu gelten, und demzufolge die Menschenrechte auf sie keine Anwendung zu finden brauchten. Und nicht nur zu Untermenschen erklärt wurden die Juden, sondern auch als Untermenschen behandelt. Das geschah im übrigen systematisch mit allen Häftlingen der nationalsozialistischen Konzentrationslager. Sie wurden in einer Weise gedemütigt und nach jeder Richtung hin in ihrer Würde erniedrigt, bis sie mehr menschlichen Wracks als wirklichen Menschen gleichen. Damit war eine wichtige Voraussetzung für den nächsten und letzten Schritt, die hemmungslose Ermordung, geschaffen.

Hält man sich diese Mechanik der nationalsozialistischen Indoktrinierung des deutschen Volkes und ihre fürchterlichen Auswirkungen vor Augen, dann fragt man sich, ob nicht auch in unseren Tagen, mitten unter uns, noch immer Ähnliches geschieht, und zwar im Hinblick auf die sogenannte Abtreibung, die einem Kind ruft für gewöhnlich besonderen Abscheu hervor. Wie aber kommt es, daß die Tötung der Kinder im Mutterleib heute von so vielen Menschen einfach hingenommen wird? Sicher muß man hier auf eine verhängnisvolle Gesetzgebung verweisen, die den ungeborenen Kindern weithin den Schutz des Staates versagt. Ob aber nicht auch eine ähnliche Mechanik im Spiel ist und ins Spiel gebracht wird wie seinerzeit beim Holocaust der Juden? Man benötigte sein Gewissen dadurch, daß man behauptet und sich auf Behauptungen stützt, Kinder im Mutterleib könnten bis zu einem bestimmten Wachstumsstadium noch nicht eigentlich als Menschen, als Personen gelten (so z. B. das oberste amerikanische Gericht in einer Entscheidung Anfang 1973). Damit ist auch hier für viele die Hemmschwelle, die die Tötung eines Menschen verhindert, überwunden. Aber sind Kinder im Mutterleib nicht schon von Anfang an Menschen? Oder bestreitet man ihnen das Menschsein vielleicht nur deswegen, damit man sie um so leichter umbringen kann?

Peter Debrt

Pater Joseph Kentenich – Zeuge des lebendigen Gottes und Werkzeug des Neuanfangs

Drei Vorträge zum 15. September 1982

Von Engelbert Monnerjahn

*Vorbemerkung: Wie schon 1981, so wurde auch im vergangenen Jahr der
Jahrestag des Heimgangs Pater Kentenichs am 15. September 1968 durch ein
Triduum in der Anbetungskirche auf Berg Schönstatt vorbereitet. Die dabei
gehaltenen Vorträge werden nachstehend in einer sprachlich überarbeiteten
Fassung wiedergegeben.*

1. Vortrag:

Wir brauchen einen neuen Anfang

Wir kommen in diesen Tagen wiederum hier zusammen, in dieser Kirche,
nahe der Stätte, an der Pater Kentenich am 15. September 1968 heimgegangen
ist zu Gott, um uns auf den Jahrestag dieses Heimgangs vorzubereiten. Wir
haben uns in diesem Jahre als Leitgedanken gewählt: Pater Kentenich – Zeuge
des lebendigen Gottes und Werkzeug des Neuanfangs. Wir hätten noch ein
Wörtchen dazunehmen und sagen können: Pater Kentenich – Zeuge des lebendigen
Gottes und *deshalb* Werkzeug des Neuanfangs.

Ich will beginnen, indem ich Ihnen erzähle von dem Stoßseufzer eines älteren,
erfahrenen Seelsorgers. Das war vor etwa drei Wochen. Da saßen einige
Priester beisammen und hielten u. a. etwas Ausschau auf den Düsseldorf-
Katholikentag, der inzwischen hinter uns liegt. Dabei kam die Sprache auch
auf die Gesamtsituation der Kirche und des Glaubens in unserem Vaterlande,
auf die verschiedenartigen Aspekte, die sich da zeigen. Die Diskussion war
nicht sehr optimistisch, und sozusagen unter der Last dessen, was da bespro-
chen wurde, rief der erwähnere ältere Mitbruder auf einmal aus: „Warum
schenkt der liebe Gott der Kirche in unseren Tagen nicht einen Franziskus,
Dominikus oder Ignatius von Loyola!“

Wir verstehen diesen Stoßseufzer sehr gut. Obwohl es sich nur um einen
Stoßseufzer handelte, enthält er doch recht vieles. Zum Beispiel eine Feststel-

lung – die Feststellung nämlich, daß wir einen Neuanfang brauchen. Wenn wir heute unser Ohr offenhalten und hineinlauschen in den Raum der Gegenwart, dann können wir den Ruf nach einem Neuanfang von den verschiedensten Seiten und in den unterschiedlichsten Tonarten hören. Im politischen Leben unserer Bundesrepublik wird dieser Ruf in den letzten Wochen immer stärker erhoben. Man spricht seit etwa einem Jahr von der fälligen Wende. „Wende“ ist aber nur ein anderer Name für Neuanfang. Man meint, daß die Dinge anders nicht mehr zu meistern sind. Aber nicht nur im weltlichen Raum, sondern auch im Bereich der Kirche ertönt dieser Ruf schon seit längerem. Es ist kein Geringerer als unser Heiliger Vater selbst, der sich zum Sprecher des Rufes nach einem Neuanfang gemacht hat. Wir haben es alle noch gut in Erinnerung. Vor fast zwei Jahren, am 18. November 1980, in Fulda, kam er auf einen bestimmten pessimistischen Ton in der Kirche in Deutschland zu sprechen. Im Gegensatz dazu stellte er fest, daß es mit dem Christentum in Deutschland nicht zu Ende sei, sondern daß ganz im Gegenteil jetzt die Stunde gekommen sei, einen neuen Anfang zu setzen, und daß wir ihn setzen müssen. Wenn der Heilige Vater das sagt, bedeutet das wohl auch, daß er der Meinung ist, wir können einen neuen Anfang setzen. Und man hat dabei nicht den Eindruck, daß irgendein Sekretär dem Heiligen Vater diese Ermunterung ins Manuskript hineingeschrieben hatte, sondern, daß wir es mit einem der Grundbegriffe und Grundgedanken im Pontifikat unseres gegenwärtigen Heiligen Vaters zu tun haben.

In diesem Jahr hat der Papst das Wort vom neuen Anfang wiederholt, als er den Katholiken der Diözese Augsburg am 10. Mai zu ihrem Diözesankatholikentag eigens einen Brief schrieb. Darin ermuntert er sie, sie möchten den Katholikentag so gestalten und das möge das Ergebnis des Katholikentages sein, daß die Geschichte der Kirche in der ruhmreichen Diözese Augsburg von neuem beginnen könne. In einem späteren Abschnitt seines Briefes sagt er ein Wort, das wir uns in diesen Tagen verschiedene Male wiederholen werden, weil es tief lotet und mit dem Ruf nach einem neuen Anfang, mit dem Gebot des Neuanfangs auf das engste zu tun hat. Er schrieb da: „Unser Gott ist ein Gott des immer neuen Anfangs.“

Schließlich wissen wir auch, daß das Konzil, und dies in größerem Maßstab, nichts anderes wollte als dies: einen neuen Anfang, wenn nicht zu setzen, so doch ihn anzubahnen, ihn möglich zu machen.

Das also dürfen wir aus dem Stoffsatz des älteren erfahrenen Seelsorgers zunächst heraus hören. Aber nicht nur die Feststellung: „Wir brauchen einen neuen Anfang“ war darin enthalten, sondern – für mich jedenfalls – auch ein gutes und tiefes Wissen, das Wissen darum, daß Gott in der Geschichte des Heils, wenn er einen neuen Anfang setzte, sich dafür immer bestimmte Menschen ausgewählt hat. Denn so lautet ja das Weltregierungssetz Gottes:

Aber in dem Stoßseufzer war auch die Stimme eines gewissen Zweifels nicht zu überhören. Es ist wahr: Wir brauchen einen Neuanfang und Gott ist immer der Gott eines Neuanfangs, weil er der Gott des Bundes ist. Aber ist jetzt, hier und heute bei uns, ein Neuanfang möglich? Voriges Jahr haben wir in den Tagen der Vorbereitung auf den 15. September das Buch von zwei französischen Autoren, Channu und Sufter, zitiert, das den Titel trägt „Der weiße Tod“, mit dem etwas schmissigen schlagwortartigen Untertitel: „Ist der Selbstmord des Westens noch zu verhindern?“ Trotz dieses Untertitels ist das Buch durchaus ernst zu nehmen. Die Autoren sind in bezug auf das Abendland sehr pessimistisch gestimmt. Sie meinen, letztlich sei hier kein Lebenswille mehr da. Das Phänomen, das für sie den mangelnden Lebenswillen am eindeutigsten bezeugt, ist die Abtreibung, die millionenfache Vernichtung des menschlichen Lebens unter dem Herzen der Mütter. Sie sagen: Was sich darin

Ist ein neuer Anfang noch möglich?

Er verwirklicht seine Pläne durch Zweitursachen, und zwar durch menschliche Zweitursachen. Ich brauche das in unserem Kreise hier vermutlich nicht lange unter Beweis zu stellen oder zu rekapitulieren, wie Gott immer wieder auf diesem Wege Heilsgeschichte gestaltet und in der Heilsgeschichte immer neue Anfänge gestiftet hat. Erinnern wir uns an Abraham, an Moses, an König David. Aber es gilt ebenso für die Heilsgeschichte des Neuen Bundes. Sicher, im Neuen Bunde, am Anfang des Neuen Bundes, da ist in dem menschgewordenen Wort des Ewigen Vaters, geborenen aus Maria der Jungfrau, der endgültige Neuanfang ein für allemal gesetzt worden. Jeder Neuanfang, der sich nach Christus in der Kirche begibt, muß immer eingebettet sein in diesen lebendigen Grund, der in Christus gelegt ist. Aber innerhalb dieses Rahmens sind immer neue Anfänge möglich. Schon bald, nachdem der Heiland von der Erde fortgegangen war, da hat Gott in seinen Plänen mit der Kirche einen Mann geschickt, der ein ganz eminenter Pionier und Pfadfinder des Neuanfangs war, den heiligen Paulus. Denn es mußte schon bald ein Neuanfang, ein Neuanbruch in der Kirche inszeniert werden. Der Heiland selbst hatte sich ja in seiner Wirksamkeit beschränkt auf diesen kleinen Raum, jenen verlorenen Winkel, der Palästina heißt, das heilige Land, wie wir sagen. Dann aber mußte einer kommen, der die Kirche hinausstrug in den großen, weiten Raum der griechisch-römischen Kultur. Wiederum später, als ein Neuanfang nach dem Zusammenbruch der antiken Welt, in der Zeit der Völkerwanderung fällig war, da hat Gott seiner Kirche den heiligen Benedikt geschickt. Noch einmal später, da kamen die, die unser Gewährsmann, der erfahrene Seelsorger, mit Namen genannt hat: der heilige Franziskus, der heilige Dominikus, der heilige Ignatius.

Wir verstehen daher, daß es gute Gründe hat, wenn wir uns in diesem Jahr hier bei Pater Kentenich unter dem Stichwort vom Neuanfang versammeln; daß wir ihn ein wenig in den Blick nehmen wollen als Mann des Neuanfangs und sein Werk zu verstehen versuchen als Werk des Neuanfangs. Ich glaube sogar, daß diese Betrachtungsweise in den nächsten Jahren und Jahrzehnten eine wachsende Bedeutung bekommt. Zunächst einmal darf man sagen: Das Schönstatwerk in dieser Perspektive, d. h. als Neuanfang zu betrachten heißt, es wesentlich betrachten. Es heißt etwas von Schönstat verstanden haben. Daß Schönstat ein Neuanfang ist, gilt, obwohl wir langsam siebenzig Jahre alt werden. Aber ich glaube, wir müssen Schönstat auch deswegen künftig stärker als Neuanfang in den Blick nehmen, weil damit eine Konzentration auf

Das Schönstatwerk wesentlich Neuanfang

dokumentiert, das ist ein kollektiver Todestrieb. Es gibt solche Phänomene. Man braucht nur die Geschichte zu studieren.

Die schwere Frage nach der Möglichkeit eines Neuanfangs läßt sich auch der Kirche gegenüber stellen und hat da nicht weniger Dringlichkeit: Ist es in der Kirche, und zwar hier und jetzt bei uns, noch möglich, einen neuen Anfang zu machen? Daß die Kirche immer wieder des Neubeginns versichert ist, das wissen wir. Der Heiland hat seine Kirche auf Felsengrund gebaut und die Pforten der Hölle werden sie nicht überwältigen. Auch gilt noch immer seine letzte Zusage, daß er bei der Kirche bleiben wird bis an das Ende der Welt. Und das heißt auch, daß die Kirche die Zusage hat, es werden immer die nötigen Neuanfänge in die Kirche hinein initiiert, und zwar von Gott und Gottes Geist selbst.

Doch damit ist noch nicht die Frage geklärt: Wie steht es mit der Möglichkeit eines Neuanfangs bei uns? Sicher, auch der Düsseldorfer Katholikentag hat sich in die gleiche Linie hineingestellt. Sein Motto „Kehrt und glaubt – erneuert die Welt“ war im Grunde ein Aufruf zum Neuanfang. Was heißt Bekehrung anders als Neuanfang? Was wird er bezwecken? Natürlich wird er etwas bezwecken. Aber es gibt bei uns Leute, die die Lage der Kirche keineswegs mit angeborenem Pessimismus betrachten und doch den Ton des Zweifels vernehmen lassen. So las ich neulich einen Artikel, in dem die Lage der Kirche in Deutschland ziemlich tiefgreifend erörtert wurde. Der Autor faßte seine Meinung in einen kurzen Satz hinein zusammen, der lautere etwa so: „Bei uns geht zwar alles, aber es bewegt sich nichts.“ Aber das wäre gerade das Entscheidende: Nicht daß alles geht, daß alles möglich ist, sondern daß sich etwas bewegt, von innen heraus bewegt. Das nämlich wäre Leben: Selbstbewegung von innen heraus.

das Wesentliche, das Entscheidende in unserem Planen und Handeln möglich gemacht wird – jedenfalls, wenn man Schönheit richtig versteht. Es ist auf der einen Seite so: In einer Zeit, wo, wie das heute der Fall ist, der Ruf nach Neuanfang in so vielfältiger Weise ertönt, muß man auch Gefahr signalisieren, zumal wenn der Neuanfang sich noch nicht präzisiert hat, wenn der Ruf nach Neuanfang noch so diffus ist. Denken wir etwa an die sogenannte Friedensbewegung. Die Leute, die sich da versammeln, sind so heterogen zusammengesetzt, die Sehnsucht, die sie artikulieren, ist noch so wenig durchreflektiert, ihr Ruf nach Frieden noch so unklar, daß ich mich nicht wundern würde, nicht wenigen dieser Leute einmal wo ganz anders zu begegnen. Einige freilich, die dabei sind, werden schon wissen, wohin die Speerspitze ihrer Bewegung zielen und wo sie treffen soll. Wir haben eine ähnliche Situation noch in unserer jüngsten deutschen Geschichte gehabt. Da kann es auf einmal passieren, daß gerade diese nebelhafte Unklarheit von Leuten benutzt wird, die sich selbst als Messiasse empfehlen und hinterher als Kartentänzer von Hameln entpuppen. Deshalb ist es wichtig, daß Neuanfänge, die es wirklich sind, sich auch als solche verstehen. Das gilt auch für uns. Neuanfänge sind immer kostbar. Wer einen Neuanfang in seiner Authentizität und Originalität verschertzt und verschlenkt, der verschertzt und verschlenkt im Grunde die Zukunft. Neuanfänge sind so nötig wie die Folge der Generationen unter uns Menschen; so nötig wie für den Strom die Quelle. Neuanfänge sind allerdings auch nicht leicht zu erkennen. Sie sind oft unscheinbar, vor allem dann, wenn es letztlich Gott ist, der sie in Gang setzt. Gott führt die Neuanfänge manchmal seltsame Wege.

Wir werden morgen ausführlich darauf kommen, aber ich will es heute schon einmal hier anführen: Neuanfänge kommen oft aus der Wüste. Wir wissen ja: die Kinder Israels lebten zunächst in Ägypten, in einem Land hoher Kultur. Ehe sie aber in ihr Land, in das ihnen von Gott zubestimmte Land, einziehen durften, hat Gott sie in die Wüste und durch die Wüste geführt, vierzig Jahre lang. Das Gesetz der Wüste hat sich auch nicht selten in der weltlichen Geschichte bewahrt. Neuaufbrüche in der Weltgeschichte sind oft aus der Wüste heraus entstanden. Denken wir nur an den Islam, der sich in den letzten Jahren immer mehr nach vorn und in unsere Aufmerksamkeitsamkeit hineinbringt.

Auch die Neuanfänge in der Kirche führt Gott nicht selten seltsame Wege. Seit Jahren schon kommt mir der Gedanke, ob es nicht nützlich sein könnte, mit dem Blick auf unsere Schönstarrfamilie darauf zu reflektieren, wie denn die göttliche Vorsehung und der Heilige Geist in der Geschichte der Kirche Neuanfänge in die Kirche hineingeleitet haben. Mein Eindruck ist, daß dies ein ungemein erhellendes Studium wäre.

Nehmen wir den hl. Benedikt als Beispiel. Wie ging das mit dem von ihm gestifteten Neuanfang, mit seinem Erneuerungswerk? 547 starb Benedikt. Er

Wenn wir nun daran gehen, das Leben und Wirken Pater Kentenichs unter dem Stichwort vom Neuanfang zu betrachten und zu erschließen, dann können wir zunächst in einer sehr einfachen Weise anfangen. Pater Kentenich ist tatsächlich ein Mann des Neuanfangs gewesen. Das zeigt sich jedem mit Leichtigkeit. Allerdings sehen wir in ihm gewöhnlich sofort den Stifter großer Werke und Gemeinschaften, den Bewegter der Kirchengeschichte. Was mir aber nicht weniger betrachters- und bewundernswert in seinem Leben erscheint, ist dies: Er ist der Mann des Neuanfangs für ungezählt viele einzelne

Werkzeug des Neuanfangs im Leben ungezählter Menschen

zudenken. geworden. Es lohnt sich gewiß, über solche Führungen und Fügungen nach- Kirche ist vom hl. Benedikt geformt und zur Familie des hl. Benedikt Jahrhundert hinein dauern, bis man sagen kann: die gesamte abendländische land nennen, das Gepräge gibt. Und es wird dann noch bis ins 11. und 12. Wirksamkeit, die der ersten Blüte des Christentums in dem, was wir Abend-Benedikt. Doch es ist genau diese sich langsam entwickelnde benediktinische vergangen. Bonifatius wirkt und stirbt zweihundert Jahre nach dem hl. bedeutendste von allen, der hl. Bonifatius. Aber inzwischen sind Jahrhundertere uns herübergekommen sind: der hl. Willibrord, der hl. Willibald, und der großen Glaubensboten aus der Familie des hl. Benedikt, die aus England zu europäischen Kontinent, zu uns. Wir kennen die Namen von einigen der solche Früchte hervor, daß das Leben bald überquillt, hinüberfließt zum drale nach der anderen. Eine junge Kirche wächst heran. Sie blüht und treibt der Zeit in England ein Benediktinerkloster nach dem anderen, eine Karthe-Welt, eine dunkle, finstere Gegend. Aber sie zogen hin. Und dann entsteht mit damals für einen Menschen, der in Rom lebte! Das war das äußerste Ende der Canterbury, und schickt sie übers Meer nach England. Was war England beneh Söhnen des hl. Benedikt, weiht ihnen einen Abt, Augustinus von Kirche. Im Jahre 594 nimmt er vierzig von diesen aus Monte Cassino vertrie- siehe da: im Jahre 590 kommt Papst Gregor der Große an das Steuer der geht 33 Jahre nach seinem Tode zugrunde – alles scheint zu Ende zu sein. Aber hoffnungsvolle Sache – von diesem Manne Benedikt gestiftet und gestaltet – weist ihnen der Papst eine vorläufige Bleibe zu. Ist das zu verstehen? Eine so dik, können gerade ihr nacktes Leben retten. Sie flüchten nach Rom. Dort Erdboden gleichgemacht. Die Mönche des Klosters, die Söhne des hl. Bene- eingerichtete und gesteuerte Mutter- und Musterkloster zerstört, es wird dem Jahre nach seinem Tod wird das von diesem bedeutenden Mann errichtete, Rom im Grenzgebiet nach Neapel hin, ein blühendes Kloster. Aber schon 33 hatte sein Mutter- und Musterkloster Monte Cassino gegründet, südlich von

Menschen geworden. Er hat in das Leben ungezählt vieler einzelner einen neuen Anfang gestiftet.

Denken wir etwa an Josef Engling. Sicher, Josef Engling brachte aus seiner Heimat, aus seiner Familie einen guten religiösen Fundus mit. Aber was ist er in der Begegnung mit Pater Kentenich, unter den zugleich mütterlich und väterlich formenden Händen Pater Kentenichs, seines Seelenführers, geworden! Josef Engling war Gotteskind von der Taufe her. Aber was für ein Gotteskind hat Pater Kentenich aus ihm gemacht! Wie hat Pater Kentenich es verstanden, den Neuanfang der Taufe bei Josef Engling zu einem neuen Leben, zu einer gelebten christlichen Existenz zu machen!

In diesem Jahr haben wir auch Grund, an Pater Reinisch zu denken. Am 21. August sind es vierzig Jahre gewesen, daß er in Brandenburg enthauptet wurde. Auch bei ihm hat Pater Kentenich einen neuen Anfang gestiftet. Schon das Wort, das aus seinem Munde hervorbrach, als er zum erstenmal etwas von Schönstätt hörte, weist darauf hin. Er rief nämlich, als er zum erstenmal mit Schönstätt Bekanntschaft machte: "Heureka! = Ich hab's gefunden!" Er hatte in Schönstätt gefunden, was er mit seiner unruhigen und umhergetriebenen Seele gesucht hatte. Schönstätt war ihm zu einem Neuheitserlebnis, zu einem Neubeginn geworden.

Führen wir noch ein Beispiel an, diesmal aus der Zeit Pater Kentenichs im Konzentrationslager. Im September 1942 kam der elsässische Priester August Haumesser im Konzentrationslager Dachau an. Er hatte zwar seit seiner Verhaftung hinreichend Bekanntschaft mit der Gestapo gemacht. Aber was er in Dachau sehen mußte, das fiel mit einer geradezu erdrückenden Wucht auf seine Seele. Deshalb rief er aus: "Werden wir hier überhaupt lebendig herauskommen?" Die Frage war an Pater Kentenich gerichtet. Der gab ihm eine Antwort, die in vielfacher Hinsicht überlegenswert ist. Er sagte: Als ob es darauf ankäme, daß wir hier herauskommen! Worauf es ankommt, ist, daß wir hier den Willen Gottes erfüllen. Und siehe da: das war für Abbe Haumesser der Moment, der Augenblick seines Neuanfangs in Dachau, von Pater Kentenich durch ein lebendiges Wort in seine Seele hineingestiftet.

Werfen wir auf dieser Linie einen Blick auf das, was Pater Kentenich nach seinem Heimgang zu Gott wirkt. Wir lesen vermutlich alle wenigstens hin und wieder die Mitteilungen des Sekretariates Pater Josef Kentenich über die Gebetsverhörungen. Ich glaube, sie werden sogar gerne gelesen und sind auch lesenswert. Aber was uns dabei auch aufleuchten kann, ist dies: daß Pater Kentenich aus seiner neuen Existenzweise bei Gott her sich vielleicht noch mehr als in seinem irdischen Leben bewährt als der Mann des Neuanfangs, der auf vielfältigste Weise in den Seelen und im Leben von Menschen Neuanfang möglich macht.

Ich will nur zwei Beispiele anführen, die ich willkürlich herausgegriffen habe

aus einem Mitteilungsblatt des letzten Jahres. Da berichtet jemand – vermutlich es die Mutter einer Familie –, daß nach einigen Novenen zu Pater Kentenich ein jahrelanger bitterer, mit Erbitterung geführter Streit in ihrer Familie behoben werden konnte und der volle Friede wieder hergestellt wurde. Was die Frau sachlich berichtet, was heißt das anders, als daß Pater Kentenich mit seiner Fürbitte dieser Familie einen neuen Anfang verschafft hat! – Und die andere Gebetserhöhung: Da startet wiederum wahrscheinlich eine Mutter Pater Kentenich Dank ab, daß ihr Sohn, der viele Jahre hindurch die größten Sorgen bereitet hat, weil er schlimme Wege ging, wieder zurückgekehrt ist; nicht nur hat er mit der Familie den Kontakt wieder aufgenommen, sondern auch mit dem Herrgott in einem lebendigen Glauben. Und auch das heißt nichts anderes als: Pater Kentenich setzt und schafft und stiftet einen neuen Anfang in das Leben dieses jungen Menschen.

Wenn ich an dieser Stelle einmal die Gesamtzahl der Gebetserhöhungen, die wir inzwischen seit dem Tode Pater Kentenichs registrieren konnten, nenne: 216 000, dann bedeutet das in einem hohen Prozentsatz auch, daß Pater Kentenich sich auch jetzt und gerade jetzt als der Mann, der Initiator, der Stifter des Neuanfangs erweist.

Mann des Neuanfangs in seiner Gründung

Indessen, wenn wir Pater Kentenich als Mann des Neuanfangs bezeichnen, dann denken wir zunächst und in der Hauptsache an den Neuanfang, den er in Schönstätt gemacht hat mit seinem Schönstättwerk, mit unserer Schönstättfamilie.

Hier nun muß man sagen – ich führe ein Wort ein, das wir morgen in einem anderen Zusammenhang ebenfalls gebrauchen werden und das ich an sich ganz gerne für diesen Zusammenhang reserviert hätte, das Wort „Geheimnis“ nämlich –: Das Geheimnis dieses Neuanfangs besteht darin, daß Pater Kentenich wußte: eine solche Gründung, die nicht bloß eine Organisation, sondern ein Organismus ist, die kann nur von dem geschaffen werden, der weiß, daß beinahe jeden Tag ein neuer Anfang gemacht werden muß. Freilich nicht so, wie manche Leute das machen: sie springen hierhin und springen dahin und hinterher liegen alle Fäden lose in der Gegend herum. Vielmehr muß der Neuanfang jeden Tag so unternommen werden, daß man immer am Ganzen bleibt. Pater Kentenich gebrauchte dafür gerne den Ausdruck vom „Stricken“, Masche für Masche. Das gehört wiederum zum Staunenswertesten bei Pater Kentenich: daß er sich auf diese Kunst verstand, Tag für Tag neu anzufangen. Er kannte die Bedeutung des Axioms: Omne regnum iisdem modis continetur quibus conditum est, also: Jedes Reich muß mit den Mitteln zusammengehalten werden, mit denen es gegründet worden ist. Jedes Reich hat nur so lange Bestand, als es versteht, neu aus seinen Ursprüngen heraus zu leben. Das hieß

Schon Anfang der zwanziger Jahre, wenn Pater Kentenich bei seinen Tagungen den Aufweis führte, daß Schönstarr nicht bloß Menschenwerk sein könne, sondern daß gläubige Betrachtung dahinter Gott und die Gottesmutter erkennt, dann bestand die erste Stufe seines Beweisgangs darin, daß er hinwies auf die Geringfügigkeit der Werkzeuge. Es ist für unsere heutige Situation wichtig, Pater Kentenich unter diesem Gesichtspunkt zu sehen: Er war der Mann, der mit kleinen, schwachen Werkzeugen anfing. Wenn man heute jemand nach Schönstarr bringt, dann kann man, nachdem er sich das ganze

schwachen Mittel heraus. Oder sagen wir: Er war der Mann des Neuanfangs mit geringen, Neuanfangs war, sondern Mann des Neuanfangs sozusagen aus dem Nichts müssen, ist dies: daß Pater Kentenich nicht nur einfachhin ein Mann des Was uns aber freilich noch mehr interessiert, was wir noch mehr beachten

Neuanfang mit geringen, schwachen Mitteln

Alter hinein. ebenso stauenswert wie wichtig. Und er hat das verstanden bis in sein hohes dies unermüdlich, und mit dem Resultat, daß daraus Leben entsprang, das ist sondern den gleichen schönstarrischen Anfang aus dem Liebesbündnis, und eingehen, und daß er bei ihnen nicht irgendeinen neuen Anfang machte, Daß Pater Kentenich aber das konnte: immer wieder auf neue Menschen weiß, wie rasch hier alles fluktuiert, wie rasch das Publikum wechselt. standen, nicht mehr ganz dieselben waren wie 1912. Wer mit Jugend arbeitet, uns bewußt machen, daß die Schüler, die 1914 im Urheiligtum vor ihm und dann den Neuanfang vom 18. Oktober 1914 hinzufügen, dann müssen wir sagen: Der Neuanfang der Vorgründungsurkunde war am 27. Oktober 1912, war ein ständiger Neuanfang mit immer neuen Menschen. Wenn wir z. B. lingsstufe zu Entwicklungsstufe, sondern auch von Land zu Land. Und es Es gilt dann weiter: Er war ein Mann des Neuanfangs nicht nur von Entwick- Tatsache, daß Pater Kentenich sein Leben lang ein Mann des Neuanfangs war. urkunde haben, sondern mehrere, darf als Hinweis gesehen werden auf die geht das immer weiter. Allein die Tatsache, daß wir nicht nur eine Gründungs- Schwesternschaft als erstes Säkularinstitut der Schönstarrter Verbände. Und so Liga, Gründung des Frauenbundes; dann ein par Jahre später Gründung der akt; 1919: Tagung in Hörde mit Gründung des Bundes; 1920: Gründung der Vorgründungsurkunde; 18. Oktober 1914: Gründungsurkunde, Gründungs- par Daten hintereinander fügen, um das zu erkennen: 27. Oktober 1912: den jeweils gegebenen Bedingungen von neuem verwirklichen. Wir mögen ein geschichtlichen Entfaltung seines Werkes mußte er einen neuen Anfang unter für die Gründertätigkeit Pater Kentenichs: Auf der jeweiligen Ebene der

Patet Kenenich am 24. Juli 1909 verweigert. Eine ungehener schwierige zu dieser Profes muß man zugelassen werden. Diese Zulassung aber wurde Profes abgelegt werden, die endgültige Aufnahme in die Gemeinschaft, und wenn man Mitglied einer religiösen Gemeinschaft ist, muß vorher die ewige dung kommen, Patet Kenenich sollte die Priesterweihe empfangen. Aber mittlerweile auf dem Weg zum Priestertum. Nun sollte alles zu seiner Vollen- seiner Priesterweihe. Wir kennen diese Begebenheit. Zehn Jahre war er Ausweglosigkeit hat sich im Leben Patet Kenenichs u. a. zugeragen vor seins an das Urteil und an das Nichtverstehenkönnen von Menschen. Diese Die erste Situation können wir nennen die Ausweglosigkeit des Ausgeliefert- geistigen Auge vorüberziehen lassen, um uns dies darzutun.

Meister sehen dürfen. Wir wollen drei Stationen seines Lebens an unserem nichts Leben und Wirken zeigt, daß wir in ihm einen solchen Mann und des Neuanfangs, der die ausweglose Situation überwinden kann. Patet Kenenich ist, dann müssen wir uns noch mehr umschauen nach einem Mann und Meister Ausweg mehr finden, daß wir also in auswegloser Situation sind? Wenn es so anders gesagt: Ist unsere Situation heute nicht so beschaffen, daß wir keinen ja auch beinhalten: Ist heute ein Neuanfang überhaupt noch möglich? Oder ich von neuem an den Stoßseuzer des eingangs erwähnten Seelsorgers an, der bewerkstelligen mußte aus der Situation der Ausweglosigkeit. Damit knüpfte und Meister des Neuanfangs bewährt, weil er oft genug den Neuanfang dann hinzu und sagen: Patet Kenenich hat sich vor allem deswegen als Mann In dieser Richtung dürfen wir aber noch einen Schritt weiter gehen. Wir fügen

Neuanfang aus Ausweglosigkeit

bevorzugter Titel Patet Kenenichs auf die Hilfe und die Gnade Gottes. großen Namen und Stand vor der Welt leben. „Weil klein“: das war ein Schönstättfamilie, auf die verborgenen, unscheinbaren Mitglieder, die ohne Kenenich war immer stolz auf die, wie er sie nannte, „Stotterer“ in seiner Und im Grunde ist das sein ganzes Grundleben hindurch so geblieben. Patet sehen, die ihm zur Verfügung standen, klein, schwach und begrenzt waren. Was wir hier herausheben wollen, das ist die Tatsache, daß auch die Men- kleiner Seitenaspekt der Sache.

Patet Kenenich dazu, als er das Ganze anfing. Freilich, das ist sowieso nur ein verfügen. Aber Schönstätt gehört nicht dazu. Und schon gar nicht gehörte unter den neueren Gründungen in der Kirche solche, die über starke Finanzen Kirche gegeben, die Macht und Reichum hinter sich hatten. Es gibt auch stehen. Natürlich, es ist wahr: es hat Neuanfänge, Neugründungen in der den schon einmal hören: Hier muß aber eine gewaltige Finanzmacht dahinter- Gelände mit seinen Gebäuden angesessent hat, aus dem Munde des Betroffenen-

Situation, zumal für einen jungen Menschen! Pater Kolb hat sie in seinen Erinnerungen geschildert. Pater Kentenich kommt in diese ausweglose Situation, weil er ausgeliefert ist an das Urteil und an das Nichtverstehenwerden können von anderen Menschen, in diesem Falle seiner Obrigkeit. Wir wissen, wie Pater Kolb es verstand, diese Ausweglosigkeit zu lösen und wie Pater Kentenich in der Gesellschaft der Pallottiner zur Priesterweihe gelangte. Was sich indes damals zutrug, das geschah später im Verlauf seiner Gründertätigkeit immer wieder. Pater Kentenich geriet oft genug in diese besondere Art der Ausweglosigkeit. Sie ist wohl ein unablässbarer Teil seiner Gründeraufgabe gewesen. Wenn dies aber so ist, wenn ihm das geschah – das will ich hier nur eben anmerken –, dürfen wir dann damit rechnen, daß wir von solchen Ausweglichkeiten verschont bleiben?

Die zweite Ausweglosigkeit, die wir uns vergegenwärtigen wollen, ereignete sich im Zusammenhang mit dem 20. Januar 1942. Es war die Ausweglosigkeit des Ausgeliefertseins an die brutale Gewalt des gottfeindlichen Staates. Pater Kentenich hat diese Ausweglosigkeit – offenbar aus innerem göttlichem Antrieb – am 20. Januar 1942 noch gesteigert, indem er einen möglichen Ausweg, am Konzentrationslager vorbeizukommen, freiwillig ausschlug. Allerdings: weil er die gesteigerte Ausweglosigkeit wagte und nicht davor zurückschreute, den Weg ins Konzentrationslager Dachau zu gehen, hat seine Gründung in den Jahren nach seiner Hart einen großen Segensstrom verzweigt. Mit Recht bringen wir die Weltreisen Pater Kentenichs zwischen 1947 und 1951 und die damit verbundene Ausbreitung seines Werkes in so viele Länder mit dieser Situation der Ausweglosigkeit, die im 20. Januar 1942 gipfelte, und ihrem Segen in Verbindung.

Die dritte Ausweglosigkeit, die wir hier anführen wollen, das sind die Jahre von 1951 bis 1965, die Jahre des Exils in Milwauke. Es handelt sich dabei um eine Ausweglosigkeit, in die Werke des Neuanfangs, die von Gott in die Kirche hineingestiftet werden, immer wieder kommen. Das ist eine Ausweglosigkeit, die über sie verhängt wird von der kirchlichen Autorität. Tiefere blickend aber dürfen wir sie viel zutreffender die Ausweglosigkeit des Ausgeliefertseins an die Abgründe der göttlichen Barmherzigkeit nennen.

Warum Situationen der Ausweglosigkeit?

Warum aber, so fragen wir uns an dieser Stelle im Blick auf die Ausweglichkeiten im Leben Pater Kentenichs, tragen diese sich gerade im Falle von gottesstifteten Neuanfängen in der Kirche zu? Wie können wir sie uns erklären? Vielleicht dürfen wir die Antwort so formulieren: Je ausgeprägter der Neuheitscharakter eines Werkes und je weitreichender die Sendung ist, die einem Mann des Neuanfangs aufgetragen ist, desto öfter und desto tiefer muß er wohl in Ausweglichkeiten hineinkommen.

Das hat auf der einen Seite einen mehr natürlich zu verstehenden Grund. Je stärker ein Werk geprägt ist vom Neuheitscharakter und je weiter seine Sendung ausgreift in die Zukunft hinein, daß sie also nur vom Standpunkt der Zukunft aus einigermmaßen begriffen werden kann, desto weniger sind die Menschen einer Zeit in der Lage, zu ihm einen Zugang zu finden. Der letzte Grund aber ist dieser: Gott muß einem solchen Werke diese Ausweglosigkeit zumuten, weil das Werk nur dadurch fähig wird, seinen Neuheitscharakter und seine Sendung unverfälscht in die Zukunft hineinzugetragen. Lassen wir das alles auf uns wirken, dann kann uns begründeterweise die Anregung kommen, in Pater Kentenich nicht nur, wie wir bisher gesagt haben, einen Mann des Neuanfangs zu sehen und auch nicht nur einen Meister des Neuanfangs. Wir dürfen ihm einen Titel geben, der noch mehr besagt, und dieser Titel heißt: Werkzeug des Neuanfangs. Die Ausweglosigkeiten, in die er in seinem Leben und bei seiner Gründertätigkeit kam, überwand er nicht mit seiner natürlichen Kraft und Begabung. Sie wurden überwunden, weil Pater Kentenich ein Werkzeug der göttlichen Vorsehung war.

Pater Kentenich Werkzeug des Neuanfangs

Damit sind wir bei dem letzten Punkte angelangt, den wir heute abend noch berühren wollen. Pater Kentenich war Werkzeug. Das bedeutet: er zeichnete sich dadurch aus, daß er in seinem Leben drei Dinge realisierte, die uns modernen Menschen weithin abhandeln gekommen sind. Das ist erstens die Fähigkeit, auf Gott und die Stimme Gottes zu hören. Dieses Hören ist für einen lebendigen und dauerhaften Neubeginn absolut notwendig. Zumal in der Kirche – und darum geht es uns ja – ist ein Neuanfang immer nur möglich auf göttliche Initiative hin, und das heißt: Ein Mann des Neuanfangs muß ein hörender Mensch sein. Deswegen hat Pater Kentenich auch sich selber so gekennzeichnet: Das Ohr am Herzen Gottes, die Hand am Puls der Zeit. Dabei bedeutet auch der zweite Teil dieser Aussage: Die Hand am Puls der Zeit, daß er aus dem Pulsschlag der Zeit die Weisung und die Stimme Gottes heraushören wollte. Das zweite, was Pater Kentenich realisierte und was wir als moderne Menschen nicht mehr vermögen, ist die Bereitschaft zur Verwandlung. Ein Neuanfang kann nur gemacht werden von einem Menschen, der bereit ist, sich verwandeln zu lassen. Schon bei Sophokles im alten Griechenland findet sich der schöne Satz: „Verwandle dich, nur dadurch kannst du leben.“ Aber was ist heute bei uns auf den Fahnen zu sehen, nicht zuletzt auf den Bannern der jungen Menschen? Selbstverwirklichung verlangen sie. Man kann das in einem bestimmten Sinne richtig verstehen, z. B. wenn wir uns als Gotteskinder

Wir kommen heute abend wiederum hierher, um unsere Vorbereitung auf den morgigen Jahrestag des Heimgangs Pater Kentenichs fortzusetzen. Wir haben uns das Thema der Vorträge in diesen Tagen so formuliert: Pater Kentenich – Zeuge des lebendigen Gottes und Werkzeug des Neuanfangs. Wir haben uns für diese Thematik entschieden, weil der Ruf nach einem Neuanfang in der Welt von heute immer häufiger und immer dringlicher ertönt. Das soll uns veranlassen, unseren Blick auf Pater Kentenich zu richten als Mann des Neuanfangs und auf sein Werk, das wesentlich konzipiert und verwirklicht ist als Werk des Neuanfangs. Gestern abend haben wir uns das ein wenig aufgewiesen. Pater Kentenich war ein Mann des Neuanfangs, der einen neuen Anfang zu stiften verstand im Leben ungezählt vieler Menschen. Sodann haben wir ihn betrachtet als Mann des Neuanfangs, insofern er der Gründer des Schönstaterwerkes ist. Dabei sahen wir, wie es geradezu das Geheimnis der Gründung seines Werkes ausmacht, daß Pater Kentenich fähig war, ständig einen neuen Anfang, neue Anfänge zu setzen – in der Weise freilich, daß die

Von Gott in die Wüste geführt, um dort von Gott ergriffen zu werden

2. Vortrag:

auffassen und wissen, daß wir als Gotteskinder die Tendenz haben müssen, für andere dazusein: für Gott und seine Pläne, für unsere Mitmenschen. Pater Kentenich war ein Mensch, der das verstand, und darum konnte er Mann und Meister und Werkzeug des Neuanfangs werden.

Was Pater Kentenich an dritter Stelle realisierte und was uns abgeht: Er hatte den Mut, sich mit seiner Person und seinem ganzen Leben in den Neuanfang hineinzugeben. Das war seinerzeit eines der anrührendsten Worte, das Kardinal Höffner in der Predigt beim Begräbnis unseres lieben Bischofs Heinrich Tenhumberg sagte: Daß Bischof Tenhumberg geradezu seinen Ehrgeiz daretsetzte, sich für die Kirche „verheizen“ zu lassen. Und der Kardinal beklagte, daß solche Menschen heute eine Seltenheit geworden sind. Dies aber: sich in eine gottgewollte Sache so hineinzugeben, daß man sich davon völlig verbrennen und verzehren läßt, das hatte Bischof Tenhumberg von Pater Kentenich lernen können.

Es war die Realisierung dieser drei Grundbedingungen, die Pater Kentenich fähig machte, Werkzeug des Neuanfangs zu sein. Mit ihrer kurzen Skizzierung sind wir dem inneren Geheimnis des Neuanfangs bei ihm schon ziemlich nahegekommen. Aber darüber, über dieses innere Geheimnis seines Neuanfangs, wollen wir morgen abend genauer sprechen.

Heute abend soll es uns darum gehen, in dieses Geheimnis des Neuanfangs noch ein wenig tiefer einzudringen. Zu diesem Zwecke wollen wir die drei Gesichtspunkte, die wir eben rekapituliert haben, in eine einzige Aussage

Das Geheimnis des Neuanfangs bei Pater Kentenich

immer neuen Anfänge einem Ganzen galten und ein Ganzes hervorbrachten. Weiter haben wir erkannt, daß Pater Kentenich Mann des Anfangs heißen kann, weil er dieses Neue nicht aus vorhandenen großen und reichen Mitteln aufbaute, sondern sozusagen aus dem Nichts, mit kleinen, unscheinbaren Mitteln schuf. Um so mehr verdient er unsere Aufmerksamkeit. Schließlich haben wir uns in einem dritten Gedankenengang zu verdeutlichen versucht, daß Pater Kentenich sein Werk schaffen mußte aus Situationen der Ausweglosigkeit heraus. Drei solche Situationen haben wir uns näher vor Augen gestellt. Und aus dieser Tatsache, daß er aus so oftmaliger, sich steigender Ausweglosigkeit sein Werk ins Leben zu rufen verstand, fühlten wir uns veranlaßt, zu sagen: Er ist nicht nur ein Mann des Neuanfangs, auch nicht nur, wie man begründeter Weise sagen kann, ein Meister des Neuanfangs, sondern – was für uns weit mehr bedeutet – er ist ein Werkzeug des Neuanfangs. Das heißt: Was er hervorbrachte und die Art und Weise, wie er es hervorbrachte, können wir aus einer menschlichen Begabung heraus alleine nicht erklären. Dann haben wir kurz noch einen Blick geworfen auf das Geheimnis seines Neuanfangs. Freilich, es war nur einmal ein erster Blick. Wir haben das Geheimnis des Neuanfangs bei ihm ein wenig auszuloten versucht, indem wir auf die Gründe schauten, warum wir modernen Menschen nicht in der Lage sind, einen Neuanfang zu beginnen. Wir sagten: Die Gründe für die Unfähigkeit des modernen Menschen zu einem Neuanfang sind zunächst einmal seine Unfähigkeit, auf Gott zu hören. Wir sind uns darüber einig, daß ein Neuanfang, der wirklich diesen Namen verdient, nicht einfach nur aus menschlichen Planungen und menschlicher Kraft geleistet werden kann. Der zweite Grund oder die zweite Ursache, weshalb wir moderne Menschen zu einem Neuanfang unfähig sind, muß wohl darin gesehen werden, daß wir nicht begreifen: Für einen neuen Anfang müssen wir uns selber zu neuen Menschen machen, wir müssen uns verwandeln lassen. Und die dritte Ursache für diese Unfähigkeit des Menschen von heute: So wie er nicht sieht, daß Verwandlung notwendig ist, so schreckt er auch davor zurück oder zögert, sich mit seiner ganzen Person, mit seinem Leben in den Neuanfang hineinzugeben, hineinzupferlen. Alle diese drei Gesichtspunkte aber sind bei Pater Kentenich und in seinem Leben gegeben. So haben wir zunächst einmal anfanghaft gesehen, warum er fähig war, ein Mann des Neuanfangs, ein Meister des Neuanfangs, ein Werkzeug des Neuanfangs zu werden.

hinein zusammenfassen. Diese Aussage soll lauten: *Das Geheimnis des Neuanfangs bei Pater Kentenich ist darin zu sehen, daß er, um Mann des Neuanfangs zu werden, von Gott in die Wüste geführt wurde und sich dort ergreifen ließ für Gottes Plan.*

Das Stichwort von der Wüste haben wir gestern Abend schon einmal in unseren Überlegungen aufklingen lassen. Heute Abend wollen wir uns ihm ausführlicher widmen.

Sagen wir uns zu Anfang dies: Vor allem dann, wenn ausweglose Not herrscht, wenn ein Neuanfang aus der Situation der Ausweglosigkeit unternommen werden muß, dann ist für einen Neuanfang ein Eingreifen Gottes nötig. Nach Ausweis der Geschichte erfolgt dieses Eingreifen häufig so, daß Gott sich Menschen auserwählt, die er für den Neuanfang benützen will. Und wie wiederum die Geschichte zeigt, verfährt Gott mit den erwählten Menschen nicht selten so, daß er sie aus ihrer bisherigen Umgebung aussondert und in die Wüste führt. Das muß nicht immer die Wüste im physischen Sinne sein. Entscheidend für die „Wüste“ ist das genannte Ausgesondertsein von der Umgebung und die für Gott und sein Tun geöffnete Einsamkeit. So geschah es mit Abraham, so mit Moses. So wurde auch der Heiland, ehe er seine öffentliche Tätigkeit begann, vom Geiste vierzig Tage in die Wüste geführt.

Die Wüstenjahre im Leben Pater Kentenichs

Die Wüstenjahre Pater Kentenichs liegen in seinem Leben schon ziemlich früh. Der Neunzehnjährige, der 1904 zu Limburg an der Lahn in der Gemeinschaft der Pallottiner sein Noviziat beginnt, tritt damit zugleich in jene Periode seines Lebens ein, die er selber später mit dem Namen Wüstenjahre, Jahre der Wüsteneinsamkeit, versteht. Und diese Wüstenjahre dauern nicht nur bis zum Ende des Noviziates, sondern gehen noch etwas über seine Priesterweihe hinaus, umfassen also mehr als sechs Jahre.

Soweit ich sehen kann, spricht er zum erstenmal über diese Jahre in einem Brief an den ersten Präfekten der Schönstätter Marianischen Kongregation, Josef Fischer, als dieser Soldat war, unter dem Datum vom 11. Dezember 1916. Er führt ein wenig den Schleier, der über diesen Jahren liegt, indem er schreibt: „Von meinem Eintritt ins Noviziat bis zur Priesterweihe und noch etwas darüber hinaus hatte ich ständig die wahnsinnigsten Kämpfe zu bestehen. Von innerem Glück und Zufriedenheit ist nicht die geringste Spur. Wurde von meinem Seelenführer nicht verstanden und hatte bei meiner ungesunden rationalistisch-skeptischen Gedankenrichtung nur geringen übernatürlichen Halt. Das waren wahnsinnige innere und äußere, will sagen geistige und dazu noch körperliche Leiden.“ Besonderer Beachtung wert ist der

offensichtlich dahin, „mich gleichsam in der geistigen Wüsteneinsamkeit mitgemacht würde. Der einschlägige Text lautet: Gottes Plan mit ihm ging Einflüsse oder durch andere Menschen für seine Sendung unbrauchbar selber vorbehalten, damit er, wie er sich ausdrückt, nicht durch andere alles ab. Gott und die Gottesmutter hatten sich seine Schulung und Erziehung Gottesmutter geschult zu werden. Zwischen diesen drei Personen spielte sich in diese Schule hineingenommen worden, um dort von Gott selbst und der Pater Kentenich vor allem mit einiger Ausführlichkeit 1960 dargestellt. Er war Zunächst einmal, so sagen wir, waren es Jahres der *Gottesbildung*. So hat es und *Gottesbegegnung*, der *Gottesüberwältigung* und *Gotteseröffnung*.

waren Jahre der *Gottesbildung* und des *Gotteskampfes*, der *Gotteserschöpfung*. Im Anschluß an Formulierungen von Pater Kentenich selbst können wir diese

Gottesbildung und Gotteskampf

Wüstenjahre mit einer Reihe von Kennzeichnungen versehen, die so lauten: Es waren Jahre der *Gottesbildung* und des *Gotteskampfes*, der *Gotteserschöpfung*. Im Anschluß an Formulierungen von Pater Kentenich selbst können wir diese

Wüstenjahre mit einer Reihe von Kennzeichnungen versehen, die so lauten: Es waren Jahre der *Gottesbildung* und des *Gotteskampfes*, der *Gotteserschöpfung*. Im Anschluß an Formulierungen von Pater Kentenich selbst können wir diese

Wüstenjahre mit einer Reihe von Kennzeichnungen versehen, die so lauten: Es waren Jahre der *Gottesbildung* und des *Gotteskampfes*, der *Gotteserschöpfung*. Im Anschluß an Formulierungen von Pater Kentenich selbst können wir diese

Wüstenjahre mit einer Reihe von Kennzeichnungen versehen, die so lauten: Es waren Jahre der *Gottesbildung* und des *Gotteskampfes*, der *Gotteserschöpfung*. Im Anschluß an Formulierungen von Pater Kentenich selbst können wir diese

nes Lebens – ähnlich wie seinerzeit Johannes und andere Werkzeuge in der Hand des Allweisen – vorwiegend auf mich selbst und auf Gott zu stellen, d. h. mich in weitestgehender innerer Unberührtheit und Unabhängigkeit von herrschenden geistigen Strömungen und von lebenden Menschen aufwachsen zu lassen. . . . Es hat fast den Anschein, als wären jenseitige Mächte sorgfältig, fast eifersüchtig, darauf bedacht gewesen, mich von den gewöhnlichen Bildungs- und Erziehungsmächten fernzuhalten, um mich – das Wort sei einmal gewagt – mich für meine spezifische Sendung nicht verderben oder unbrauchbar machen zu lassen.“

In diesen Zusammenhang ist wichtig, wie er seine Sendung definiert; er schreibt: „Meine Hauptaufgabe sollte offenbar darin bestehen, nicht so sehr und unmittelbar für die Gegenwartsrächtigkeit der Kirche eine Lanze zu brechen, sondern mich mit allen Kräften für ihre Zukunftsrächtigkeit einzusetzen.“ „Gegenwartsrächtigkeit“, „Zukunftsrächtigkeit“: das scheint auf den ersten Blick lediglich ein kleines Wortspiel, ein Reimpaar zu sein. Es handelt sich aber um weit mehr und ist für das Verständnis der Gründung Paters Kentenichs als Neuanfang von unerlässlicher Bedeutung. Nicht für die *Gegenwartsrächtigkeit* der Kirche, so wichtig diese ohne Zweifel ist, fühlt er sich gerufen und beauftragt, sondern für die *Zukunftsrächtigkeit*.

Auf die Schulung durch die Gottesmutter geht Pater Kentenich in der bekannten Ansprache bei seinem silbernen Priesterjubiläum 1935 ein. Wenn er dort sagt, daß seine Erziehung ein Werk der Gottesmutter war, ohne jeden tiefergehenden Einfluß von anderer Seite, dann dürfte diese Aussage sich vor allem auch auf jene Jahre der Wüsteneinsamkeit in der Morgenfrühe seines Lebens beziehen.

Aber dann waren das auch Jahre des *Gotteskampfes*. Wenn ich eben den Ausdruck „Morgenfrühe seines Lebens“ gebrauchte, so aus einem bestimmten Grunde. Der Gotteskämpfer im Alten Testament schlechthin ist ja Jakob. Und er mußte in der Morgenfrühe, ehe der Tag anbrach, mit Gott kämpfen. Er kämpft mit Gott so lange, er läßt ihn nicht, bis Gott ihn gesegnet hat. Er wird freilich auch gezeichnet und bleibt gezeichnet als der Mann, der mit Gott gekämpft hat: Israel. Ähnlich war es bei Pater Kentenich. In dem oben erwähnten Brief an den ersten Präfekten, Josef Fischer, sagt er, daß sich in diesen Jahren „wahn sinnige Kämpfe“ bei ihm zuggetragen hätten. Zuerst ist man versucht, das nicht im vollen Wortsinne ernst zu nehmen, sondern als eine gewisse kleine Übertreibung zu betrachten. Aber wenn man bei der Aussage Pater Kentenichs verbleibt und sich von ihr den Zugang in diese Jahre hinein öffnen läßt, dann erkennt man, daß es sich nicht um eine Übertreibung handelt. Pater Kentenich nannte die Kämpfe „wahn sinnig“, weil sie ihn, wenn er sie nicht bestanden hätte, tatsächlich an den Rand des Wahnsinns gebracht hätten. Von Pater Meinigen wissen wir, daß die bekannte Formulierung in

Um was ging es in diesen Kämpfen? Pater Kentenich kennzeichnete sie zunächst als Kampf um die Wahrheit, um die Frage: Gibt es überhaupt Wahrheit und wie ist sie zu erkennen? Das Schwergewicht der Problematik lag dabei auf dem zweiten Teil der Frage. Denn wenn es zwar eine Wahrheit gibt, der Mensch sie aber nicht erkennen, ihrer nicht gewiß werden kann, was hilft ihm das? Die Fragestellung galt vor allem der obersten Wahrheit und Wirklichkeit: der Existenz und Erkennbarkeit Gottes. Wenn Gott für den Menschen nicht erkennbar ist, dann bedeutet das: Der Mensch kann mit Gott nicht in Verbindung treten. Der Mensch ist mit sich und der Welt in einer fürchterlichen Einsamkeit allein. Unvermeidlicherweise bleibt dann das Leben des Menschen absurd, ohne Sinn, und die Entwicklung zu einer Welt des „Hominini lupus“ ist unausweichlich. Wo kein Gott ist, werfen Menschen sich zu Gott, das heißt zu Tyrannen, auf.

Man sieht, daß Pater Kentenich sich in seinen Wüstenjahren mit der Grundfrage des modernen abendländischen Geistes herumschlagen mußte, die auf philosophischer Ebene vor zweihundert Jahren von Immanuel Kant am deutlichsten artikuliert worden ist. Pater Kentenich wurde in das Fegfeuer des abendländischen Geistes hineingetaucht, das in unserer Zeit kaum jemand erspart bleibt, weil der abendländische Mensch im Gang der letzten Jahrhundert-erte die erste Naivität ganz verloren, die zweite Naivität aber, zu der er hin muß, noch nicht erreicht hat.

Die Grundfrage: Gibt es Wahrheit und wie ist sie zu erkennen? stellte sich Pater Kentenich auch, und nicht zuletzt im Blick auf die Wahrheit der christlichen Botschaft. Sein Wahrheitskampf war auch ein Kampf um die Wahrheit des Evangeliums. Wir können es kurz so sagen: Was ihn damals in Anspruch nahm und womit er sich herumschlug, das war die Frage: Ist das Christentum mit Recht die absolute Religion? Das kann es nur in dem Falle sein, wenn Jesus von Nazareth einen einzigartigen Rang einnimmt, wenn er wahrer Gott ist; oder etwas anders gesagt: wenn in ihm Gott selber in die

Wahrheitskampf

dem „Adsum“-Gebet Pater Kentenichs aus dem Gefängnis in Koblenz von Anfang Januar 1942 vom „langsamem Verbluten aller geistigen Kräfte“ sich auf die Kämpfe in der Wüsteninsamkeit seiner Studienjahre bezieht. Von der Heftigkeit der Kämpfe spricht auch das erste Zeugnis darüber, der Brief an Josef Fischer vom Dezember 1916, in dem es heißt, von Glück und Zufriedenheit sei in ihm nicht die geringste Spur gewesen. Sein Seelenführer habe ihn nicht verstanden und er habe nur geringen Halt in der übernatürlichen Welt gehabt. Alles das habe sich ausgewirkt in fortgesetzten seelischen und körperlichen Leiden.

Geschichte der Menschheit eingegriffen hat und eingereiten ist, wie es die Hl. Schrift sagt: „Und das Wort ist Fleisch geworden“ (Joh 1, 14).

Der brennende Dornbusch in der Wüste: die Gottesmutter

Wie kam Pater Kentenich zu einer Lösung, zur Erlösung aus den „wahnstimmigen Kämpfen“ jener Jahre? Welche Lösung wurde ihm zuteil? Die Auskunft darüber, die Pater Kentenich selbst uns gibt, heißt: Es war die Gottesmutter, die ihm die Lösung und Erlösung aus den „wahnstimmigen Kämpfen“ brachte. Wenn wir davon sprechen, bedeutet das zugleich, daß wir von der *Gotteserscheinung* und *Gottesbegegnung* sprechen, die ihm in den Wüstenjahren zuteil wurde. Wie Moses während seines Wüstenaufenthaltes durch den brennenden Dornbusch mit Gott in Kontakt trat, wie er aus dem brennenden Dornbusch die Vergewisserung bekam über den lebendigen und wahren Gott, wie Gott ihn aus dem brennenden Dornbusch anredete, so ist es in ähnlicher Weise Pater Kentenich geschehen. Sein brennender Dornbusch in der Wüste war die Person der Gottesmutter. Sie wurde ihm in den Jahren der Wüste zum brennenden Dornbusch, der brannte und doch nicht verbrannte. Ohne Bild gesagt: Die Gottesmutter wurde für ihn die lebendige Zeugin des lebendigen Gottes, für den Gott des Lebens.

In dem Rückblick von 1960 weist Pater Kentenich darauf hin, daß die göttliche Vorsehung ihn in jenen Jahren der Gottesmutter unterstellt und anvertraut hatte. Es war die Gottesmutter, die ihn schulen und geistig formen sollte. Wie aber löste die Gottesmutter ihm seine Probleme? Wie schlichtete sie die einsam geführten Kämpfe? Wie brachte sie Gewißheit und damit Ruhe und Frieden in sein Inneres? Die Antwort lautet: Die Gottesmutter wurde für ihn der brennende Dornbusch der Gotteserscheinung und Gottesbegegnung *durch ihre jungfräuliche Gottesmuttertschaft*. Durch ihre jungfräuliche Gottesmuttertschaft bezugte Maria ihm, daß in Jesus von Nazareth das Wort des ewigen Vaters Mensch und Fleisch geworden ist; daß der wesensgleiche Sohn des ewigen Vaters in dieser Welt erschienen ist, um der Geschichte dieser Welt seinen Stempel und sein Siegel aufzudrücken. Jesus von Nazareth, das besagt die Wahrheit von der jungfräulichen Gottesmuttertschaft Mariens, ist nicht geboren aus dem Willen des Fleisches, nicht aus dem Willen des Mannes, sondern aus Gott, empfangen durch den Heiligen Geist. Das bedeutet etwas Uргеwaltiges: Gott hat an einem bestimmten Punkt in die Weltgeschichte eingegriffen, und in diesem Eingriff ist das entscheidende Faktum der gesamten Weltgeschichte geschehen.

Wir verstehen uns schwer, wovon wir hier zu reden versuchen. Für die Gottheit des Jesus von Nazareth wird in der Hl. Schrift und in der Theologie der Kirche vor allem auf die Auferstehung des Herrn verwiesen. Paulus ist es besonders,

der betont, daß der auferstandene Herr der Kyrios ist. Die Auferstehung ist das große Grundargument, das unseren Glauben konstituiert und konsolidiert. Pater Kentenich hat aber auch dieses andere Argument gesehen: Gott ist in die Welt eingetreten in Jesus von Nazareth, weil Maria die jungfräuliche Gottesmutter ist. Von daher müssen wir es verstehen, daß Pater Kentenich auf die Kindheitsberichte bei Matthäus und Lukas großen Wert gelegt hat, und daß er hinsichtlich der Entmythologisierung, wie sie in unserer Zeit auf die Kindheitsberichte angewandt wird, sehr zurückhaltend und vorsichtig war. Eines durfte dabei für ihn nicht preisgegeben werden: die Wahrheit von der jungfräulichen Gottesmutter, die uns dort zugesprochen wird als eine fundamentale, eine grundlegende Wahrheit unseres Glaubens.

Die Gottesmutter Waage der Welt

Aus diesem Kontext leuchtet auch auf, was Pater Kentenich meint, wenn er sagt, er habe die Gottesmutter erfahren als den „Schnittpunkt von Übernatur und Natur“. Einen solchen Schnittpunkt muß es geben. Wenn es diesen Schnittpunkt nicht gibt, dann ist tatsächlich Gott für uns letztlich nicht erkennbar. Er wird nur erkennbar, wenn er sich aus seiner Transzendenz in die irdische Wirklichkeit hinabläßt. Die Stelle aber, wo die Vertikale der Transzendenz, der Übernatur, in einzigartiger Weise in die Horizontale unserer Irdischkeit hineinkam, wo die Transzendenz Gottes für immer mit der Welt des Menschen verbunden bleibt, diese Stelle ist die Gottesmutter, und zwar in ihrer jungfräulichen Gottesmuttererschaft. Auch eine andere, oft artikuliere Aussage Pater Kentenichs läßt sich aus diesem Zusammenhang heraus gut verstehen, die Aussage von der Gottesmutter als der „Waage der Welt“. Das heißt: Die Gottesmutter hält die Welt im Gleichgewicht. Und warum? Weil die Gottesmutter jene Stelle ist, wo die Vertikale von oben, vom Himmel her, von Gott, in unsere Irdischkeit hineintritt. Wenn sich das nicht ereignet hätte und nicht fortwährend in der Welt würde taumeln und torkeln. Aber weil sie in Maria göttlich gehalten ist, deswegen ist sie in der Balance. Deswegen konnte Pater Kentenich sie die „Waage der Welt“ nennen.

Übermächtig und zum Werkzeug ergreifen

Es ist nun noch das letzte Stichwortpaar zu bedenken, mit dem wir die Wüstenjahre gekennzeichnet haben, als wir sagten: Sie waren auch Jahre der *Gottesübermächtigkeit und Gottesergreiftheit*.

In den Wüstenjahren Pater Kentenichs ging es nicht nur um die Bewältigung einer intellektuellen, theoretischen Frage, sondern um einen Lebensvorgang. Wenn Gott sich aus dem brennenden Dornbusch Maria heraus Pater Kentenich bekundete, dann vor allem deswegen, weil er eine Absicht mit ihm hatte. Gott wollte Pater Kentenich in einer bestimmten Weise für sich und die Verwirklichung seiner Pläne haben. Wie ist das gemeint? Wie können wir das verstehen?

Zunächst einmal tritt aus dem brennenden Dornbusch Maria Pater Kentenich das biblische, von der Bibel geoffenbarte Bild von Gott hervor. In Maria erkennt er, wer Gott für uns Menschen ist.

Die erste Wahrheit, die Maria als die jungfräuliche Gottesmutter für Pater Kentenich bezeugt, ist diese: Gott ist Person, Gott ist Vater. Darüber brauche ich hier, vor dieser Zuhörerschaft, nichts weiter zu sagen. Darüber hinaus hat die Gottesmutter Pater Kentenich Gott als den lebendig und in der Welt gegenwärtig Handelnden erkennen lassen. In Maria als der Gottesmutter wurde Pater Kentenich deutlich, daß Gott ein Gott der Geschichte ist und als Gott der Geschichte der Gott eines Planes und als Gott eines Planes der Gott des Bundes und als der Gott des Bundes der Gott – wie unser Hl. Vater es ausgedrückt hat – der Gott eines immer neuen Anfangs.

Damit haben wir eine ganze Kette von Wahrheiten über Gott namhaft gemacht, die Pater Kentenich aus dem brennenden Dornbusch Maria entgegenuchtern. Sie waren für ihn enthalten in dem einen Artikel des Glaubensbekenntnisses: „Et incarnatus est de Spiritu Sancto ex Maria Virgine.“ Später wird er diese Wahrheiten gerne aus dem Magnificat der Gottesmutter aufzeigen.

Führen wir zu den genannten Wahrheiten einiges aus.

Zunächst: Gott ist ein *Gott der Geschichte*. Wenn die Gottesmutter an Gott dachte, wenn sie zu ihm betete, dann war der Gott, der vor ihrer Seele stand, der Gott der Geschichte, nicht so sehr der Gott der Natur, Gott als der Schöpfer. Das war für sie als Kind des auserwählten Volkes selbstverständlich. Sie kannte die Geschichte ihres Volkes sehr gut. In dieser aber zeigte sich Gott als derjenige, der diese Geschichte lenkt und gestaltet. Es ist schließlich der die Geschichte gestaltende Gott, der den Engel mit seiner Botschaft zu ihr nach Nazareth schickt, und in dieser Botschaft geht es wiederum um einen Eingriff Gottes in die Geschichte, um die endgültige Heilsinitiative in Jesus Christus. *Dieser Gott der Geschichte hat einen Plan*. Der ursprüngliche Plan Gottes ist in den Anfängen der Menschheit bereits verortet worden, wie uns die Hl. Schrift berichtet. An die Stelle des ursprünglichen Planes hat Gott dann seinen Heilsplan gesetzt. Innerhalb dieses Heilsplanes macht Gott sich zum *Gott des Bundes*; zunächst zum Gott des Alten Bundes, zum Gott seines auserwählten Volkes, und als die Fülle der Zeiten gekommen war, zum Gott des Neuen und

Ewigen Bundes, der das Heil aller Völker beabsichtigt. Um aber sein Heil bei allen Völkern und zu allen Zeiten zu verwirklichen, muß Gott im Rahmen des Neuen Bundes immer wieder neue Anfänge stiften; er muß der *Gott des Neuanfangs* sein, und zwar durch Werkzeuge, die er sich erwählt.

Dies vor allem, so scheint mir, ist das lebendige Licht, das Pater Kentenich in jenen Wüstenjahren aus der Person der Gottesmutter aufgestrahlt ist. Diese Wahrheiten hat die Gottesmutter ihm vermittelt. Und je tiefer er sich der Gottesmutter anvertraute, je mehr er mit ihr lebte, sich von ihr schulen und führen ließ, desto mehr begriff er, *daß dies alles auch ihm galt und auf ihn zielt*. Es wurde ihm deutlich und gewiß, daß Gott ihm diese Dinge von der Gottesmutter her deutlich werden ließ, weil Gott mit ihm selbst etwas vorhatte. Gott wollte ihn für die Verwirklichung einer bestimmten Aufgabe innerhalb seiner Heilsplannungen in unserer Zeit benützen. Das Erkennen des lebendigen Gottes aus dem brennenden Dornbusch der Gottesmutter wurde zu einem von Gott übermächtig und ergriffen werden. Gott wurde die große Macht, ja die Übermacht im Leben Pater Kentenichs. Pater Kentenich wurde ein von Gott ergriffenes Werkzeug.

Damit sind wir an der Stelle, wo wir das Ergebnis der Wüstenjahre Pater Kentenichs zusammenfassen können. Wir können dabei zu jenen Punkten zurückkehren, die uns gestern schon Hilfe geleistet haben, um den Einstieg in das Geheimnis des Neuanfangs bei Pater Kentenich zu gewinnen.

Pater Kentenich trat aus den Wüstenjahren heraus als ein Mann, der fähig war zu einem neuen Anfang, mit dem Gott etwas anfangen konnte. Er hatte sich in diesen Jahren so sehr für Gott geöffnet, daß der Ruf Gottes die beherrschende Wirklichkeit seines Lebens geworden war. Er war durchdrungen und erfüllt von der Sendung, die er schon bald in Angriff nehmen sollte in der Verwirklichung der Grund- und Uridee vom neuen Menschen in der neuen Gemeinschaft, von der er sagt, daß sie, soweit er zurückdenken könne, schon immer in ihm vorhanden gewesen sei. Das war das eine Ergebnis der Wüstenjahre. Und das andere: In dieser Zeit des Gotteskampfes und der Gotterschulung hatte Pater Kentenich eine entscheidende Verwandlung durchgemacht; er war zu einem allseitig brauchbaren Werkzeug Gottes geformt worden. Er wollte fortan nichts anderes als ein Werkzeug Gottes sein. Darin sah und setzte er seine Ehre.

Und schließlich: Die Wirklichkeit Gottes war so groß und anziehend vor ihm aufgegangen, daß alles in ihm, seine ganze Person, bereit war, sich für die Verwirklichung der Pläne, die Gott mit ihm vorhatte, für die Gott ihn als Werkzeug gebrauchen wollte, hinzugeben und hinzupferen.

Damit, glaube ich, können wir unsere Überlegungen heute abend abschließen. Pater Kentenich, in die Wüste geführt und in der Wüste von Gott als

Werkzeug ergreifen, um bestimmte Pläne Gottes auszuführen – das ist das Geheimnis des Neuanfangs bei ihm. Deswegen ist er ein Mann und Meister des Neuanfangs geworden. Morgen, am 15., wollen wir uns noch einmal treffen, um zu sehen, wie denn der Neuanfang, den Pater Kentenich in die Kirche von heute hineinstitzen sollte, genauer beschaffen war.

3. Vortag:

Werkzeug zu marianischem Neuanfang

Wir wollen heute abend die letzte unserer Besinnungen halten zu dem Thema, das wir diesmal für den Jahrestag des Heimgangs Pater Kentenichs zu Gott ausgewählt haben: Pater Kentenich – Zeuge des lebendigen Gottes und Werkzeug des Neuanfangs. Wir versuchten gestern abend, dem Geheimnis des Neuanfangs im Leben Pater Kentenichs ein wenig auf die Spur zu kommen. Wir haben es anzutreffen geglaubt in jenen Jahren in der Morgenfrühe seines Lebens, als er gleichsam von Gott selber in die Wüste geführt wurde, um dort von Gott und der Gottesmutter geschult zu werden. Das war die Zeit, in der er nach eigenem Zeugnis große Wahrheits- und Gotteskämpfe durchzustehen hatte. Die Lösung aller Fragen und Probleme ging ihm auf in dem brennenden Dornbusch, den Gott ihm in der Wüste anzündete: in der Gottesmutter. Die Gottesmutter wurde ihm zur Gotteserscheinung und zugleich zur Gottesbegnung. Die Gottesmutter ließ ihn erkennen, daß Gott für uns nicht ein ferner Gott ist, sondern der Emmanuel, der Gott mit uns. Es ist die jungfräuliche Gottesmutter, sie, die jungfräulich den Heiland geboren hat, die ihm zur Zeugin für das Eingreifen Gottes, den Einbruch Gottes in unsere menschliche Geschichte wurde. Und das Ganze, so sagten wir gestern abend, war im Leben Pater Kentenichs nicht nur ein Vorgang auf intellektueller, wissenschaftlicher Ebene, es ging dabei nicht einfach nur um die Erkenntnis Gottes, sondern um weit mehr. Gott hatte ihn in die Wüste geführt, um ihn dort zu übermächtigem, das heißt: daß Gott fortan im Leben Pater Kentenichs die Übermacht darstellte, eine Übermacht, die er gerne anerkannte und der er sich mit Freude unterwarf.

Heute abend soll bei unserer letzten Besinnung die Frage darauf gerichtet werden: Zu welchem Neuanfang ist denn Pater Kentenich damals berufen worden? Welche Art von Neuanfang sollte durch ihn als Werkzeug in Kirche und Welt hinein initiiert werden? Wir formulieren die Antwort zunächst wieder, wie gestern, in eine knappe Aussage hinein und sagen: *Pater Kentenich wurde von Gott ergriffen, um als Werkzeug gebraucht zu werden für einen marianischen Neuanfang.*

Angesichts dieser Aussagen können wir wiederholen, was wir vorgestern schon kurz konstatierten: Die Sendung Pater Kentenichs greift weit in die Zukunft aus. Es kommt mir gerade das Bild eines Brückenbaus vor Augen. Ich kann eine kleine Brücke bauen über einen kleinen Fluß, und ich kann eine große Brücke bauen über einen großen Fluß. Wenn die Brücke über den großen Fluß nur einen Bogen haben soll, dann müssen die beiden Pfeiler auf den Ufern besonders sorgfältig und solide errichtet werden. Ähnlich, so meine ich, können wir uns das vorstellen mit der Sendung Pater Kentenichs in die Zukunft hinein, für das neueste Zeitalter. Da der Brückenbogen seiner

reiches am neuesten Zeitalter“, in dem gleichen Text, seine Sendung zielt auf „die Konstituierung des Gottes-keit der Kirche, sondern für ihre Zukunftsträchtigkeit. Wenig später heißt es bester nicht so sehr darin, eine Lanze zu brechen für die Gegenwartsbedürftig-unbrauchbar würde. In diesem Zusammenhang schrieb er, seine Sendung Formung ganz für sich reserviert hatte, damit er für seine Sendung nicht Schilderung seiner Wüstentjahre, wo er sagt, daß Gott seine Erziehung und zung haben wir gestern aus seinem Munde vernommen. Sie steht in jener Kentenichs zu tun. Eine höchst bemerkenswerte Formulierung dieser Zielsetzung dieses Werkes und damit mit der Zielsetzung im Leben und Wirken Pater statwerk, ein ausgeprägtes marianisches Werk sein sollte, hat mit der Zielsetzung Neuanfang in die Kirche hineinstiften sollte, daß also sein Werk, das Schön-Fassen wir noch einen weiteren Grund ins Auge: daß er einen marianischen *Auftrag, seine Sendung.*

von Gott gerade dafür ergriffen worden, der marianische Neuanfang war sein ist dies: Der marianische Neuanfang war ein wesentliches Resultat der Gottes-kämpfe und Gotteserziehung in seinen Wüstentjahren von 1904 bis 1910. Er war für den marianischen Neuanfang bei Pater Kentenich, das wir nennen müssen, Was wir in dieser Hinsicht an erster Stelle anführen müssen, das erste Motiv angeregt fühlt. Aber so war es bei Pater Kentenich nicht.

er sich aus der guten Erfahrung seiner persönlichen Marientrömmigkeit dazu eine marianische Gemeinschaft oder Bewegung in die Kirche hineinstiftet, weil ter hatte, obwohl das natürlich stimmt. Es kann durchaus sein, daß jemand-Linie einschlug, liegt nicht darin, daß er eine große Zuneigung zur Gottesmutter war. Die Ursache also dafür, daß er mit seiner Gründung eine marianische nicht dadurch erklärt werden, daß er für seine Person ein inniger Marienvereh-Neuanfang und Neuaufbruch in die Kirche hinein in Gang zu bringen, kann Begründung aus. Daß Pater Kentenich es unternahm, einen marianischen wenig zu umkreisen. Dabei schließen wir zunächst einmal eine mögliche Warum gerade für einen marianischen Neuanfang? Versuchen wir das ein

Warum ein marianischer Neuanfang?

Sendung weit in die Zukunft hineinreichen soll, mußte Pater Kentenich dafür das beste Fundament legen. Das beste Fundament aber für einen Neuanfang im Rahmen des göttlichen Heilswerkes ist von uns Menschen her gesehen das marianische, ist Maria. Darum wurde Pater Kentenich zu einem marianischen Neuanfang berufen, darum hat er Schönstatt als ein marianisches Werk geschaffen.

Die Rolle Mariens im Heilswerke

Warum aber dürfen wir sagen, daß der Neuanfang mit Maria der solideste ist? Wenn wir uns auf diese Frage eine Antwort geben wollen, blicken wir am besten auf die Rolle, die die Gottesmutter bei der Begründung des Neuanfangs in Jesus Christus, bei der Begründung des Neuen und Ewigen Bundes gespielt hat.

Diese Rolle können wir in einer doppelten Weise erfassen und beschreiben. Es ist die Rolle der *Repräsentantin des Menschengeschlechtes*, die, wie Thomas von Aquin sagt, namens der Menschheit das Ja-Wort spricht, das dem Worte Gottes den Eintritt in die Welt ermöglicht. Und es ist die *Rolle der Immaculata*, aus der das Ewige Wort den fleischlichen Keim annehmen kann und annimmt, um Mensch zu werden. Unter beidem Betracht aber können wir berechnigterweise sagen: Soweit das menschliche Mitsein, die menschliche Mitwirkung in Frage kommt, stellt Maria im Heilswerk Jesu Christi den Neuanfang dar. Sie verwirklicht in sich die Bedingungen des Neuanfangs, die der Mensch immer wieder in das Heilswerk des Neuen Bundes einbringen muß. Sie ist das vollkommene Modell menschlicher Partnerschaft für jeden Neuanfang im Neuen Bunde. Der Grund, auf dem Gott einen Neuanfang beginnen kann, muß ein marianischer Grund sein.

Noch ein anderes müssen wir sehen, wenn wir die Rolle Mariens beim Neuanfang in Jesus in den Blick bekommen wollen. Nicht nur daß sie den rinen Grund für den göttlichen Neuanfang bietet und als Repräsentantin der Menschheit das Ja-Wort spricht zum Eintritt Gottes in die Welt. Die heutige Liturgie bringt uns die Gottesmutter noch in einer anderen Rolle vor Augen. Wir sehen sie unter dem Kreuze stehen. Und ehe der Heiland stirbt, betrauert er sie vom Kreuze herab mit einem Mutterauftrag: „Frau, siehe da deinen Sohn!“ Darin hat die Kirche schon von früh an eine Beauftragung der Gottesmutter für alle Glieder Christi gesehen. Sie soll *Mutter aller Gläubigen*, der ganzen Kirche sein. Was heißt aber Mutter sein auch in der Kirche anderes, als allezeit für einen neuen Anfang sorgen!

Was wir hier deutlich zu machen versuchen, das ist ein Wissen und eine Weisheit, die schon der hl. Augustinus tief begriffen und in einer großartigen Weise formuliert hat. Wir können es nachlesen im 4. Buch seiner „Bekennnt-

Ganz so hat Pater Kentenich vom Beginn seiner Gründertätigkeit an Maria gesehen und sich bei seiner Gründung verhalten.

Zunächst einmal: *Neuanfang durch Maria*. Siebzig Jahre werden es demnächst her sein seit unserer Vorgründungsurkunde vom 27. Oktober 1912. In diesem ersten Dokument der Schönstatergeschichte spricht er es bereits aus: „Wir wollen uns unter dem Schutze Mariens selbst erziehen . . .“ Das „unter dem Schutze Mariens“ bedeutet vor allem: durch Maria, mit Maria. Sie soll die Gestalterin, die Formerin in dem Erziehungsprozeß des jungen Schönstater sein. In diese Linie gehört die Einladung in der Gründungsurkunde vom 18. Oktober 1914: Die Gottesmutter soll sich im Michaelskapellen von Schönstater niederlassen. Warum soll sie sich dort niederlassen? Damit das Heiligtum eine Wiege der Heiligkeit wird, die Geburtsstätte des neuen Menschen in der neuen Gemeinschaft. Deswegen ist es im Laufe der Schönstatergeschichte auch so gefügt worden, daß die Heiligtümer der Gottesmutter sich nach und nach in die ganze Welt vervielfältigten. Der schönstaterische Neuanfang soll überall in der Welt ein Neuanfang durch Maria sein. Die Erziehungs- und Gestaltungs-macht der Gottesmutter soll auf diese Weise eingebracht werden in die ganze Kirche.

Sodann *Neuanfang in Maria*. Es geht nicht nur darum, daß die Gottesmutter als Formerin tätig wird. Sie ist auch die Form, in die wir hineingebildet werden müssen. So hat Pater Kentenich sich von Anfang an orientiert. Wir haben dafür bereits in der Frühzeit Schönstater ein eindrückliches Beispiel: Josef Engling. In seinem persönlichen Ideal „Allen alles, Maria ganz zu eigen“ sind beide Elemente, das „in Maria“ und das „durch Maria“, beisammen. Der erste Teil „Allen alles“ bringt die marianische Form Englings, das „in Maria“, zum Ausdruck, und diese Form ist Hingabe und Dienst. Der zweite Teil steht

Neuanfang durch Maria und in Maria

nisse“. Da heißt es: „Christus stieg zu uns herab, der unser Leben ist. Den Tod nahm er uns hinweg und tötete ihn aus der Überfülle seines Lebens. Und mit dem ich hervortrat zu euch, hinein in den uranfänglichen und jungfräulichen Mutterchoß, in dem ich mir angetraut habe die menschliche Natur“ (Bekennnisse, 4. Buch, 12. Kapitel). Damit sagt der große Kirchenlehrer, daß im Grunde jeder Neuanfang in der Kirche dort beginnen muß, wo sich der Neuanfang schlechthin, der Neuanfang in Jesus Christus, vollzog: im Schoße Mariens. Es muß ein Neuanfang sein in Maria und durch Maria. In Maria, wie sie, wie wir vorhin gesagt haben, das menschliche Modell des Neuanfangs in Jesus Christus, seine klassische Form ist. Durch Maria, weil der Heiland sie vom Kreuze herab mit Mutterseindung und Muttersorge betraut hat.

Drei Aspekte der Mariengestalt

für das „durch Maria“. Josef Engling gibt sich Maria zu eigen, um sich von ihr formen zu lassen.

Bei dem Neuanfang in Maria, den Pater Kentenich verwirklichen sollte, waren es vor allem drei Aspekte an der Person der Gottesmutter, oder sagen wir vielleicht richtiger: drei Stationen ihres Lebens, die Pater Kentenich besonders wichtig ersahen. Sie vor allem wollte er in seiner Gründung realisieren, um in ihr die Gestalt der Gottesmutter aufscheinen und lebendig werden zu lassen.

Ehe wir aber auf diese drei Aspekte eingehen, wollen wir kurz noch etwas Grundlegenderes erörtern, das allerdings in diesen Zusammenhang hineingehört. Wir kommen darauf zu sprechen, weil mir scheint, daß wir in unserer Zeit besonders darauf achten müssen. Das Gemeinte war zu anderen Zeiten noch selbstverständlicher, wie es überhaupt im Grunde urkatholisch ist.

Wenn es sich nämlich so verhält, daß Pater Kentenich die Sendung bekommen hatte, in seinem Neuanfang eine marianische Bewegung zu schaffen, eine Bewegung, die die Gestalt und Gestaltungsmacht der Gottesmutter verkörpert und in die Kirche einbringt, dann umschließt das ohne Zweifel zugleich eine tiefe anthropologische Aussage über uns Menschen und Christen. Denn wenn die Gottesmutter unsere Form, oder wie man sonst sagt, der Typ des Christen schlechthin ist, das Urbild der Kirche und zugleich ihr Hochbild, dann kann das nur der Fall sein, wenn wir sicher sein dürfen, *daß in einem jeden von uns Maria anfanghaft und anlagehaft lebendig ist*. Wenn wir diese Anlage nicht hätten, wenn diese Potenz von Gott nicht in uns hineingelegt wäre, dann könnte der Gedanke nicht geäußert, die Einladung nicht ausgesprochen werden, uns zu marianischen Menschen formen zu lassen. Wir können aber Maria werden. Wir sind angelegt auf die Gottesmutter, und zwar von unserer Natur als Geschöpfe her und noch mehr auf Grund unserer Erhebung zur Gotteskindschaft. Maria ist nicht irgendein beliebiger Mensch. Sie ist der gelungene, exemplarische Mensch. Wie Gott uns konzipiert hat, das prägt sie in vollkommener Weise aus.

An dieser Stelle würde ich gerne einige Gedanken vortragen zu einem Begriff, den wenigstens die Theologen unter uns kennen, zum Begriff der „potentia oboedientialis“. Die „potentia oboedientialis“ hat viel mit der Gottesmutter zu tun, gerade auch mit der Gottesmutter verstanden als Neuanfang. Pater Kentenich bringt diesen engen Bezug zum Ausdruck, wenn er die Gottesmutter die „superpotentia oboedientialis“ nennt.

Wer sich in heutiger Theologie und ihren Auseinandersetzungen einigermassen

auskennt, weiß, daß um diesen Begriff große Schlachten geschlagen werden. Es geht um das, was "potentia oboedientialis" ist, diese mit unserem Wesen, mit unserer menschlichen Person gegebene Hingebendheit und Offenheit, unsere Kontaktfähigkeit für Gott. Es sind in heutiger Theologie Tendenzen zu spüren, die aus dieser "potentia oboedientialis" mehr machen wollen als eine reine Hingebendheit und Offenheit für Gott, nämlich die Fähigkeit des Menschen, sich selber auf Gott hin zu entwickeln. Dieses Verständnis von "potentia oboedientialis" scheint mir eher "männlich" zu sein, inspiriert von der männlich-technischen Grundeinstellung unserer Gegenwart. Darin ist zutiefst die ganze Frage unserer Erlösung und Begnadung und nach dem Verhältnis von Natur und Gnade erneut gestellt. Doch reicht unsere Zeit heute abend nicht, ausführlicher darüber zu sprechen. Aber gerade wir als mariantische Bewegung kommen nicht daran vorbei, dieser Problematik besondere Aufmerksamkeit zu schenken. Von der rechten Auffassung der "potentia oboedientialis" wird wesentlich mitbestimmt, ob es uns gelingt, Gestalt und Gestaltungsmacht der Gottesmutter in unserer Bewegung zu verkörpern.

Kommen wir nun zu den Aspekten an der Person der Gottesmutter, zu den drei Stationen ihres Lebens, die wir vorhin erwähnten und die vor allem Pater Kentenich in der Mariengestalt seiner Schönstarrfamilie ausgeprägt sehen wollte.

Das ist einmal die Maria der Verkündigungsstunde, an zweiter Stelle die Gottesmutter von Bethlehem und schließlich die Gottesmutter auf Golgatha unter dem Kreuz.

Von jedem dieser Aspekte der Mariengestalt können wir in der Zeit, die wir uns gesetzt haben, nur eine knappe Umriszeichnung geben. Doch soll darin das jeweils Wesentliche sichtbar werden.

Die Gottesmutter der Verkündigungsstunde: Das war für Pater Kentenich, wie wir aus der Marienhore von „Himmelwärts“ erkennen können, an erster Stelle die Immaculata, das vollendete Gottes- und Vaterkind. An zweiter Stelle war die Gottesmutter der Verkündigungsstunde für Pater Kentenich die Hörende. Auch das geht aus der genannten Marienhore hervor. Über die unerlässliche Bedeutung des Hörens für die christliche Existenz, für einen Neuanfang in Kirche und Welt haben wir in diesen Tagen schon einige Male gesprochen. Endlich ist die Gottesmutter der Verkündigungsstunde in den Augen Pater Kentenichs diejenige, die ja sagt zu Wunsch und Plan des Vatergottes: „Siehe, ich bin die Magd des Herrn, mir geschehe nach deinem Wort.“

Die Gottesmutter von Bethlehem: das ist die Christusträgerin, die Christus-bringerin. Mit dem hl. Augustinus wußte und sagte Pater Kentenich in dieser Hinsicht: Ehe sie den Heiland in ihrem Schoß, unter ihrem Herzen, empfangt und trug, hatte sie ihn bereits im Glauben empfangen. Sie war schon vorher, in

ihrer unbefleckten Empfängnis, „alter Christus“ geworden, von Christus erfüllt, von Christus in der Gnade gestaltet und deswegen in der Lage, die Christusgestaltende zu sein.

Die Gottesmutter auf Golgatha, beim Heiland unter dem Kreuz: Das ist die zweite Eva, die neue wahre Mutter aller Lebendigen. Die erste Eva hat ihren Mann, den Stammvater Adam, davon abgebracht, auf den Willen Gottes zu hören und einzugehen. Die zweite Eva begleitet den zweiten Adam, der da am Kreuz hängt, in das vollkommene Opfer seiner selbst an den Vater zum Heil der Menschen. Sie begleitet ihn vor allem dadurch, daß sie sich selber in sein Opfer hineingibt.

Wenn wir diese drei Aspekte an der Person der Gottesmutter zusammenfassen, dann haben wir auch die Grundmomente und Grundelemente der Mariengestalt, die wir als Schönstarrfamilie in der Kirche anwesend machen sollen: (1) das vollendete Kind des himmlischen Vaters, das zum Plan des Vaters ein vollkommenes Ja sagt; (2) die von Christus erfüllte, nach Christus gestaltete Christusträgerin und Christusbringerin; (3) die zweite Eva, die sich mit Christus für das Heil der Menschen in der vollkommenen Erfüllung des Vaterwillens zum Opfer bringt. Das ist die Maria, die Pater Kenteinich sich aus der formenden Erzieherstätigkeit der Gottesmutter in Schönstarr erhoffte und, seiner Sendung entsprechend, der Kirche und der Welt schenken wollte. Die so gesehene Gottesmutter ist genau das Gegenbild des modernen Menschen, wie wir ihn vorgestern im ersten Vortrag gekennzeichnet haben. Wenn wir sagen: Der moderne Mensch ist des Neuanfangs unfähig, (erstens) weil er nicht mehr versteht, auf Gott zu hören, (zweitens) weil er vergessen hat oder es nicht wahrhaben will, daß er, ehe er an einem Neuanfang arbeiten kann, selber verwandelt werden muß in einen neuen Menschen, und (drittens) weil er in narzisstischer Selbstverliebtheit sich nicht für den Neuanfang zum Opfer bringen will, so ist Maria nach jeder Richtung hin die vollendete und heilende Korrektur.

Den neuen Anfang wagen = die Marienwerdung wagen

Lassen Sie mich abschließend aus dem, was wir gesagt haben, eine kleine Anwendung auf das gegenwärtige Leben und Tun unserer Schönstarrfamilie in Deutschland vornehmen. Die augenblickliche Jahreslosung unserer Familie heißt in ihrem zweiten Teil: „Den neuen Anfang wagen“. Nun stehe ich zu wenig mit den Gemeinsamkeiten und Gliederungen unserer Familie in Verbindung, um zu wissen, wie das im einzelnen und in der Praxis verstanden und ausgenutzt wird. Doch kam mir der Gedanke: „Den neuen Anfang wagen“, müßte das nicht auch so verstanden werden, wie es grundlegend aus der hier

aufgezeigten Perspektive der Sendung Pater Kentenichs hervorgeht? „Den neuen Anfang wagen“, das müßte dann eigentlich heißen: „Maria wagen“. Und zwar: Es wagen und immer von neuem wagen, zunächst einmal die Gestaltungsmacht der Gottesmutter, der Dreimal wunderbaren Mutter von Schönstätt von ihren Heiligtümern aus in die Kirche einzubringen. Und weiter hieße es: den Wagemut haben, selber in der Kirche Maria zu werden und Maria zu sein. Ein Entscheidendes dabei wäre dies: Nicht nur als einzelne, nicht nur in unserem privaten Leben, sozusagen im verborgenen Kämmerlein, Maria sein, sondern als gesamte Schönstättfamilie. Das erst wäre der volle Sinn dieser Aussage „Den neuen Anfang wagen“. Erst damit entsprächen wir der Sendung und dem Vermächtnis Pater Kentenichs, der Schönstätt als „terra sancta mariana“ verstand, als von Maria ganz durchdrungene und geformte Erde, die aber gerade dadurch den Blitz eines göttlichen Neuanfangs auf sich herabzieht.

Das aber bedeutet letztlich: Wir dürfen das Wort wiederholen, das wir voriges Jahr an dieser Stelle bei unserer Vorbereitung auf den 15. September in die Mitte gerückt hatten: das Wort vom Mariengarten. Maria als den neuen Anfang wagen, das heißt den von Pater Kentenich im Zusammenhang mit dem 20. Januar 1942 konzipierten Mariengarten wagen“.

Anmerkungen:

1 Der Text lautet im Brief: „Hätte ich diesen ganz und gar anormalen Werdegang nicht durchgemacht, so hätte ich Euch das nicht sein können, was ich Euch kraft meiner Stellung sein soll und zu sein mich bemühte.“

2 Zu den sogenannten Schönstätter „Sonderideen“ vgl. E. Monnerjahn, Pater Joseph Kentenich – Ein Leben für die Kirche, 2. Aufl., Vallendar 1979, S. 159-174.

3 Zum „Adsum“-Gebet, vgl. E. Monnerjahn, Häftling Nr. 29392 – Der Gründer des Schönstättwerkes als Gefangener der Gestapo 1941-1945, 3. Aufl., Vallendar 1975, S. 92.

4 Über „Mariengarten“ informiert E. Monnerjahn, In und mit Christus um den Vater kreisen. Der Mariengarten – Eine Vision der Kirche von morgen, in: REGNUM, Oktober 1981, S. 147-162.

Maria rettet das Gottesbild

Von Pater Joseph Kentenich

Zunächst überlegen wir einiges über die Bedeutung des Gottesbildes für den Menschen. Es ist von fundamentalster Bedeutung, ob ich sage: Der Mensch ist das Maß der Dinge, oder: Gott ist das Maß der Dinge. Die Auffassung, die wir von Gott haben, unsere Gottesvorstellung, unser Gottesbild, greift so tief in unser tägliches Leben ein, daß nichts unser Leben so formt wie der Gottesgedanke. Selbst das Bild, das wir vom Menschen haben, wird von unserem Gottesbilde aus bestimmt. Wenn ich nun sage: Die Gottesmutter rettet das Gottesbild, dann meine ich: nicht nur der Substanz nach, sondern auch in den feinsten Verästelungen; also nicht bloß für das Volk, sondern auch für mich, der ich ein geistiges Gottesbild habe. Mein Gottesbild ist um so klarer, je mehr ich an Maria hänge. Die Gottesmutter ist der Spiegel. Alles spiegelt sie wider: die Urgeheimnisse Gottes, des Menschen, Christi und der Kirche.

Die erste große Gefahr für das Gottesbild heute ist die Vermenschlichung Gottes. Wie wenig sieht, lebt und erlebt der heutige Mensch die Erhabenheit Gottes! Frage ich mich nur einmal selber: Wie wenig groß erlebe ich die Erhabenheit des unendlichen Gottes! Der Unendliche steht vor mir in unzugänglichem Lichte. Alles Erkennen ist nur Stückwerk. Der Apokalyptiker hat nicht einmal den Mut, ihn mit Namen zu nennen. Wer erzittert und erbebt heute noch vor dieser unendlichen Majestät Gottes?

Woher das kommen mag? Wir schauen ihn hier auf Erden nur in Bildern. Wir sind ganz auf Bilder angewiesen und können nur von ihnen aus emporsteigen zum Unendlichen selber. Die geschaffenen Dinge sind Symbol für den Ewiggen. Nur im Spiegelbild des Geschaffenen erkennen wir hier auf Erden Gott. In diesem Sinne können wir sagen: die ganze Schöpfung ist ein Bilderbuch, ein Lehrbuch Gottes. Wenn das aber wahr ist, wenn wir in unserem Denken von den geschaffenen Dingen abhängig sind, dann ist ebenso wahr: Je größer das Geschöpf ist, das ich zum Maßstab nehme, um so größer steht auch Gott vor mir.

Das Gottesbild, das ich habe, ist also deswegen oft so wenig erhaben und groß, weil ich als Maßstab allzu oft mich selber nehme oder andere kleine Geschöpfelein. Wenn ich aber das höchste geschaffene Wesen als Maßstab nehme – und das höchste geschaffene Wesen ist die Gottesmutter –, dann steht Gott so groß um denselben Gedanken im Bilde auszu drücken: Es muß ein Vorhang sein zwischen mir und dem Allerheiligsten. Wenn ich es unmittelbar anschau-

verliere ich die Ehrfurcht. Der Vorhang ist die Gebenedeite unter den Weibern. Es ist die Tragik des modernen Menschen, daß er diesen Maßstab

verloren hat. Die Gottesmutter weist unseren Verstand hin auf die Herrlichkeit des Ewigen und Unendlichen. Das ist möglich, weil sie in ihrer Herrlichkeit erst den richtigen, den vollkommenden Maßstab abgibt, von dem aus wir Gott ahnen können. Deus semper maior. Gott läßt alles Geschaffene weit hinter sich, die Welt, die Sterne, den Menschen, auch die Gottesmutter. So steigen wir zu ihm empor „via eminentiae“. Gott steht vor uns in unzugänglichem Lichte. *Nur ein Spiegel* spiegelt ungemein viel wider vom Unendlichen. Wir beugen uns vor dieser Herrlichkeit und Größe mit großer Liebe und Dankbarkeit. Die Herrlichkeit der lieben Gottesmutter ist entlehnte, geschaffene Herrlichkeit. Sie ist also ganz Mensch, ist nur Mensch. Sie ist aber auch Mensch in seiner ganzen Größe und Ungeborenenheit. . . Ihre Herrlichkeit ist zurücksrahlende Herrlichkeit. Sie ist ein lebendiger Himmel. „Die Himmel verkünden Gottes Herrlichkeit.“ Wieviel mehr gilt das von der Gottesmutter, die ein lebendiger Himmel ist! Und doch: alle diese Herrlichkeit ist nur ein Stückchen von der Herrlichkeit Gottes.

Die Gottesmutter weist aber auch unserem Gemüte den Weg zu einer tiefen Ehrfurcht und Ehrfurcht vor dem Ewigen und Unendlichen und zur ehrfürchtigen Hingabe an ihn. Ehrfurcht: Wann sind wir am meisten geneigt, uns vor dem Göttlichen zu beugen? Wenn wir in einem sakralen Raum sind. Wo ist nun für uns Menschen der sakralste Raum? Das ist, abgesehen vom Herzen des Heilandes, das Herz der lieben Gottesmutter. Wenn ich mich darin einschreibe, bin ich in dem geweihtesten Räume, der mich immer begleitet. Das ist die Atmosphäre, die mir draußen mangelt. . . Wird nicht Gott so viel vergessen, weil die Gottesmutter so viel vergessen wird? Darum gelte: De Maria nunquam satis!

Die zweite große Gefahr für das Gottesbild heute ist die Entmenschlichung Gottes. Nach dieser Seite hin wirkt die dialektische protestantische Theologie stark auch in katholische Kreise hinein. „Der ganz Andere“: so steht nach ihnen Gott vor uns. Es gibt nach der dialektischen Theologie zwischen dem Unendlichen und dem Endlichen, zwischen dem Schöpfer und dem Geschöpf keine Brücke. Es mag so etwas im heutigen Empfinden liegen. Die starke Verniedlichung, Vermenschlichung Gottes hat als Gegenschlag die Entmenschlichung Gottes herbeigeführt. Und wie die Vernachlässigung der Marienverehrung das eine, so hat sie auch das andere gefördert. Dazu mag noch folgendes kommen: Der moderne Mensch wird so leicht schwach und fürchtet etwas Unfaßbares, Undefinierbares. Dann wird auch leicht für unser Empfinden Gott der so total Andere, daß kein Weg mehr zu ihm hinführt. Von daher stammen auch die Schwierigkeiten, die man mit dem Fürbittegebet hat.

(1941)

Unter dem Einfluß der dialektischen Theologie hat man die Vorstellung: Der Unendliche läßt niemand an sich heran. Die vorzüglichste geschöpfliche Brücke zu Gott ist die Gottesmutter. Zunächst ist Christus das Gott zugewandte Antlitz der Schöpfung und das uns zugewandte Antlitz Gottes. Suchen wir aber ein bloßes Geschöpf als Brücke – und es ist nach den Alten von großer Bedeutung, daß es das gibt –, dann kommt zuerst die Gottesmutter in Frage. So steht auch sie vor uns als das Gott zugewandte Antlitz der Schöpfung und dassinnenhaft uns zugewandte Antlitz des Heilands und des ewigen Gottes.

Wie sieht das Antlitz des ewigen Gottes aus? Deus caritas est. Gott ist die Liebe. Wenn er uns das offenbaren und sich uns so verständlich machen will, kann er das tun, indem er solche Worte niederschreiben läßt in der Hl. Schrift. Er kann aber auch einen anderen Weg gehen. In diesem Sinne nennt St. Thomas die Gottesmutter das goldene Buch. In ihr ist die Güte und Menschentreue undlichkeit Gottes erschienen wie in ihrem Kinde. Grandios hat mir Gott seine Liebe gezeigt im Gottmenschen. Aber Gott war damit nicht zufrieden. Er wollte seine Liebe auch offenbaren in einem Menschen, der nur Mensch ist.

Weshalb steht denn die Gottesmutter in so besonderer Weise als Ausdruck der göttlichen Barmherzigkeit und Liebe vor uns? Sie ist ja Werk Gottes, ganz dem Gottmenschen angeeignet. Ja, sie ist Meisterwerk Gottes, sein vorzügliches geschöpfliches Ebenbild. Darum ist sie Spiegelbild der Barmherzigkeit und Liebe Gottes, und zwar das vollkommene Spiegelbild. Und als Braut Christi spiegelt sie dessen ganze Liebe und Barmherzigkeit wider. Darum gilt: Salve Regina, Mater misericordiae.

„Versöhnung und Buße im Sendungsauftrag der Kirche“

Überlegung zur Bischofssynode in Rom 1983

Von Joseph Schmitz

I.

Vom Sekretariat der Bischofssynode sind vor Monaten zu diesem Thema an die Bischofskonferenzen erste Hinweise und Darlegungen, „Lineamenta“, ergangen. Darin heißt es: „Nach Betragung der Synode der Orientalischen Kirchen, der Bischofskonferenzen, der Leiter der Dikasterien der römischen Kurie und der Union der Ordensgeneraloberen und nach einer Prüfung aller eingegangener Vorschläge durch den Rat des Generalsekretariats der Bischofssynode hat der Heilige Vater, dem Wunsch vieler kirchlicher Organe folgend, für die sechste Generalversammlung der Bischofssynode als Thema bestimmt: „Versöhnung und Buße im Sendungsauftrag der Kirche“. . . . Dieses ausgewählte Thema ist vor allem in unserer Zeit von großer Wichtigkeit, sowohl für das innere Leben der Kirche, als auch für alle Menschen guten Willens, die nach der tieferen Bedeutung ihres Daseins suchen.“

Es heißt weiter: „Schon bei seiner ersten Bekanntgabe hat das Thema in verschiedenen Teilen der Welt großes Interesse erregt. Es gibt sogar Gründe, die die Behandlung dieses Themas besonders dringlich machen. Diese Gründe betreffen sowohl das innere Leben der Kirche als auch deren Verhältnis zur Welt.“ – – „Indem die Bischofssynode das vorliegende Thema aufgreift, dringt sie bis zum Kern des gegenwärtigen Dramas der Menschheit vor und beabsichtigt, ihr eine Botschaft fundierter Hoffnung zu bringen.“

Die „Lineamenta“ geben sodann die Verfahrensweise der Vorbereitung auf die Bischofssynode an: „Um die Zielsetzung der Bischofssynode besser zu erreichen, gibt es das bereits gut eingeführte Verfahren, der eigentlichen Synodensammlung eine Vorbereitung in zwei Phasen vorausgehen zu lassen. In der 1. Phase bereitet das Generalsekretariat der Synode ein kurzes Dokument, die sogenannten „Lineamenta“ des Themas vor. Sie dienen dazu, daß die Ortskirchen das Gedankenkonzept weiterführen und Anregungen, Ratschläge und Informationen, die für die zukünftige Synodenberatung nützlich sind, erhalten und so schnell wie möglich der Geist der Zusammenarbeit und des Gebetes geweckt wird, der die Seelen auf jene Metanoia oder Buße vorbereitet, die die Grundlage des Synodenthemas selbst ist.“ Die zweite Phase besteht dann darin, daß auf Grundlage der Anregungen, die die Bischofskonferenz und andere Organe sammeln und an das Generalsekretariat der Synode einsenden, ein „Instrumentum laboris“ für die Synode erarbeitet wird.

Die „Lineamenta“, die kein Schema oder Entwurf für ein künftiges Synodendokument darstellen, erheben keinen Anspruch auf Vollständigkeit und Perfektion. Sie sind provisorisch bedacht und begrenzt. Die Zusage dieser „Lineamenta“ an die Ortskirche will der Beratung dienen. Dazu werden keine Grenzen vorgeschrieben und es ist keine strikt vertrauliche Behandlung vorgesehen.

Oben hieß es ja, daß möglichst die Bischofskonferenzen und „andere Organe“ solche Beiträge sammeln. Dieses Letztere legt uns nahe, auch unsere Mitarbeit, soweit als möglich, einzubringen.

Diese „Lineamenta“ geben nun drei Teile an. Der erste Teil: „Die Welt und der Mensch suchen nach Versöhnung.“ Der zweite Teil: „Die Verkündigung der Versöhnung und der Buße.“ Dieser Teil hat vorwiegend lehrhaften Charakter; er beschreibt die Initiative der erbarmenden Liebe Gottes gegenüber diesen Situationen und zeigt auf, daß der Mensch gerufen ist, mit Bekehrung und Buße auf diese Liebe Gottes zu antworten. Der dritte Teil: „Die Kirche, Sakrament der Versöhnung“ betrachtet das seelsorgliche Wirken der Kirche, die Ort und Vermittlerin von Versöhnung und Buße ist. Jedem der drei Teile sind Fragen beigefügt, die als Anstoß zum Nachdenken dienen können. Weitere Fragen und Anregungen sollen bei der Diskussion in den Ortskirchen gestellt und erörtert werden.

Für unsere Darlegung soll der Blick auf den dritten Teil gerichtet sein. In den „Lineamenta“ sind dazu einige Fragen aufgezählt. Daraus seien die eine oder die andere genannt.

Was scheint berichtenswert zu sein – über das Amt der einzelnen Glieder der Kirche hinsichtlich ihres kirchlichen Sendungsauftrags? – über das Werk der Versöhnung?

In welcher Weise wird über die Versöhnung der Buße und das Bußsakrament gepredigt?

haben die Christen ein Empfinden dafür, daß die Möglichkeiten zu einer besseren Welt durch das Versöhnungswerk der Kirche verwirklicht werden kann? Was muß geschehen, damit ein solches Empfinden herangebildet wird? Ist eine Erneuerung in der Art der Darlegung nötig, die moralischen Grundsätze besser zu lehren, das Gewissen in richtiger Weise zu bilden, vor allem, damit die Probleme, die das moderne Leben mit sich bringen, stärker ins Licht gerückt werden? – a. Welches Bedürfnis oder welche Sehnsucht nach dem Sakrament der Versöhnung zeigt sich unter den Gläubigen? – b. Was ist in ihrem Gebiet über das Sakrament der Buße, was über seine Praxis und was über den Glauben an dieses zu sagen? – c. Sind Erfahrungen und Vorschläge vorhanden, die darauf abzielen, daß das Sakrament der Buße besser empfangen wird und der Zugang zum Sakrament größer wird?

(CAT. ROM. II, 5, 36)

res, welche Sorgfalt er der Erklärung des Busakramentes widmen muß.“
 nung aller Kräfte Sturm läuft. Daraus erzieht der Seelsorger aber ohne weite-
 seiner Boshheit gerade gegen dieses Bollwerk christlicher Tugend mit Anspan-
 in den Grund hinein zu vernichten, durch die Werkzeuge und Trabanten
 menschlichen Geschlechtes in seinem Bestreben, den katholischen Glauben bis
 der Beichte zugeschrieben werden. Kein Wunder daher, daß der Erbfeind des
 das muß – so ist die Überzeugung wohl aller Gutesinnen – zum größten Teil
 Frömmigkeit und religiösem Sinn Gott sei Dank noch erhalten geblieben ist,
 Trent, schreibt: „Was immer heutigentags in der Kirche an Heiligkeit,
 Der Catechismus Romanus, herausgegeben im Gefolge des Konzils von
 wenn Priester darin versagen.

Bedeutung einer guten Seelenführung und den Verlust an geistlichem Leben,
 Ein Blick auf Theresia von Avila und ihre Erneuerungsbewegung zeigt die
 Busakramentes in der Seelsorge der Jesuiten herbeigeführt wurde.
 Abhandlung darüber, wie sehr eine Erneuerung durch die Intensivierung des
 Jesuiten. Lortz hat in seiner „Geschichte der Reformation“ eine längere
 Das gilt für die Nach-Reformationszeit. Wir denken etwa an das Wirken der
 aufgenommenen Sakrament „der Erlösung“ eine Wende herbeiführen.

1. Die Kirchengeschichte lehrt uns, daß alle tiefgreifenden Erneuerungen
 religiösen Lebens wesentlich durch das recht im Glauben gesehene und

aufgenommenen Sakrament „der Erlösung“ eine Wende herbeiführen.
 Das gilt für die Nach-Reformationszeit. Wir denken etwa an das Wirken der
 Jesuiten. Lortz hat in seiner „Geschichte der Reformation“ eine längere
 Abhandlung darüber, wie sehr eine Erneuerung durch die Intensivierung des
 Busakramentes in der Seelsorge der Jesuiten herbeigeführt wurde.
 Ein Blick auf Theresia von Avila und ihre Erneuerungsbewegung zeigt die
 Bedeutung einer guten Seelenführung und den Verlust an geistlichem Leben,
 wenn Priester darin versagen.

II.

Die letzte Bischofssynode (1980) über die Fragen der Familie und Ehe in

Gottes Sicht („Familiaris consortio“) greift bereits ein Anliegen des Gründers

des Sonststatwerkes auf, das in seiner Spiritualität eine Schlüsselposition

einnimmt. In ausnehmender Weise trifft das auch für die Frage der kommen-

den Bischofssynode zu.

– a. ihre Ausbildung,

– b. das Zeugnis ihres Lebens,

– c. ihre Bereitschaft, die Beichte zu hören?

zukunftsfähige Amt besser ausüben? Auf welche Weise muß verbessert werden

Was muß geschehen, damit die Priester das ihnen hinsichtlich der Buße

Sakrament? Was ist über die sogenannte Andachtsbeichte zu sagen?

Gibt es Vorschläge für echte, christliche Buleistungen nach empfangenem

Kommunion gehen?

– c. vor allem (vergleiche b.) hinsichtlich derjenigen, die zur eucharistischen

– b. von der Notwendigkeit, alle schweren Sünden einzeln zu beichten?

– a. von der Notwendigkeit der Ohrenbeichte

Wie wird die christliche Lehre aufgenommen

Papst Pius V., der Heilige, sprach ein ähnliches Wort: „Dentur idonei confessarii ecce omnium christianorum plena reformatio.“

In der Aufklärungszeit, der Zeit des Josephinismus mit seiner großen Erhaltung und Nivellierung im Glaubensleben steht als besonderes Zeichen die Gestalt des hl. Clemens Maria Hofbauer, der in Warschau mit seinen Mitbüdern in der ihnen übergebenen Kirche gleichsam eine ständige Mission hielt. Jeden Tag war die Kirche gefüllt, wurden Gottesdienste gehalten, gepredigt und immer wieder zum Bußsakramente geführt. Sehr bald blühte ein neues Leben auf, das leider durch widrige Einflüsse des bösen Feindes lahmgelegt wurde. Clemens Maria Hofbauer wurde nach Wien zurückversetzt, wohnte dann dort bei den Ursulinen und wirkte in außerordentlicher Weise als Beichtvater. Zu ihm kamen viele Ratsuchende aus allen Ständen: Studenten, Professoren, einfache Leute zum Gespräch, zur hl. Beichte. Er hat einen wesentlichen Einfluß auf die Wiederverneuerung des religiösen Lebens dadurch genommen.

Wie reich war die sogenannte französische Schule (Ecole Francaise) im 17. Jahrhundert an vom Heiligen Geist besetzten Seelenführern! Zuerst steht da der hl. Franz von Sales. Sein Leben und seine Pastoral hätte uns heute vieles zu sagen. Der Gründer der Schönstattfamilie hat sich reich von ihm anregen lassen. Mit ihm muß an zahlreiche andere gedacht werden, die in diesem Strom der Heiligkeitsbewegung im französischen Volk und weit darüber hinaus gewirkt haben.

In jüngster Zeit seien nur zwei genannt: Don Bosco, der große Jugendführer (dabei ist zu denken an seinen eigenen Beichtvater, der wie er bereits selig gesprochen ist, Don Cafasso). Was hat er durch die Beichte für die Jugend an Gnadenkräften wirksam werden lassen! Welch ein Anruf für unsere Zeit heute! Denken wir sodann an die große Erfahrung, die wir im Gründer des Schönstattwerkes geschenkt bekamen!

2. Papst Johannes Paul II. sprach in Fulda zu den Priestern über den wachsenden Hirtendienst des Guten Hirten: „Ich meine einen Seelsorger . . ., der von Sünde und Schuld durch das Angebot der Versöhnung befreit will, der vor allem das Sakrament der Wieder-versöhnung, das Bußsakrament, den Menschen schenkt. An Christi Statt darf und soll der Priester einer unverzögerten und unverzüglich scheinenden Welt zurufen: „Laßt euch mit Gott versöhnen!“ (2 Kor 5, 20). Hierdurch offenbaren wir den Menschen das Herz Gottes, des Vaters, und sind so ein Abbild Christi, des Guten Hirten. Unser ganzes Leben kann dann zum Zeichen und Werkzeug der Versöhnung werden, zum „Sakrament“ der Einheit zwischen Gott und den Menschen. – Zusammen mit mir werdet Ihr jedoch mit schmerzlicher Sorge feststellen, daß der persönliche Empfang des Bußsakramentes in Euren Gemeinden während der letzten Jahre sehr stark zurückgegangen ist. Herzlich bitte ich Euch, ja, ich ermahne Euch,

alles zu tun, daß der Empfang des Bußsakramentes in der persönlichen Beichte wieder selbstverständlich wird für alle Getauften. Dahin wollen die Bußgottesdienste führen, die einen sehr wichtigen Platz in der Bußpraxis der Kirche einnehmen, aber unter normalen Bedingungen nicht den persönlichen Empfang des Bußsakramentes ersetzen können. – Bemüht Euch aber auch selbst um den regelmäßigen Empfang des Bußsakramentes.“ –

In seiner Ansprache vor der Bischofskonferenz äußerte er: „Ich bin überzeugt, daß ein Aufschwung des sittlichen Bewußtseins und christlichen Lebens eng, ja unlöslich an eine Bedingungsgebundenheit ist: an die Beibehaltung der persönlichen Beichte. Setzt hier eine Priorität Eurer pastoralen Sorge!“ – In seinem Brief an die Priester zum Gründonnerstag 1980 wies er auf die Bedeutung des Bußsakramentes im Zusammenhang mit der vertieften Sorge um das Sakrament der Eucharistie hin. – So auch in seinem Rundschreiben „Dives in misericordia“ VII, 14, wie „Redemptor hominis“ Nr. 20.

3. Hat Gott dem erkalteren Gottesglauben in der Zeit des Rationalismus der letzten 200 Jahre nicht einige besonders deutliche Zeichen gesetzt? Ich erinnere an zwei.

Einmal der hl. Pfarrer von Ars, der ein ganzes Leben – wenn man so sagen darf – ein Märtyrer des Beichtstuhls geworden ist, der große Beichtvater des

Jahrhunderts, wie man ihn einmal genannt hat.

Ein ähnliches Zeichen ist die Seligsprechung des Kapuziners Leopold von Castelnuovo am 2. Mai 1976. Papst Paul hielt dabei eine bemerkenswerten Ansprache. Nachdem er darin Einzelheiten aus dem tugendhaften Leben aufzählte hatte, fuhr er fort: „Das eigentliche Kennzeichen des Heroismus und der charismatischen Kraft des seligen Leopold bestand aber in einem anderen. Wer wußte das nicht? Es war der Dienst im Beichtstuhl. Der verstorbene Kardinal Larraona, damals Präfekt der Ritenkongregation, schrieb 1962 in dem Dekret für den Seligsprechungsprozeß von P. Leopold: Der Alltag seines Lebens sah wie folgt aus: Nachdem er in aller Frühe das Melkopter gefeiert hatte, saß er in der Beichtkammer, wo er den ganzen Tag den Beichtwilligen zur Verfügung stand. Das hielt er ungefähr 40 Jahre durch ohne die mindeste Klage. . . . Uns bleibt nur, voll Bewunderung dem Herrn zu danken, daß er in unseren Tagen der Kirche eine so einzigartige Gestalt geschenkt, die sich ganz dem Dienst des gnadenreichen Sakramentes der Buße hingibt: eine Gestalt, die einerseits die Priester zu einem Dienst ermahnt, der von solcher Wichtigkeit, von so aktueller pädagogischer Bedeutung und von so unvergleichlicher Spiritualität ist, und andererseits die Gläubigen – mögen sie eifrig, abgestumpft oder gleichgültig sein – erinnert, welch hilfreicher, bedeutungsvoller Dienst auch heute noch, ja heute mehr denn je, die Ohren-Beichte für sie sein kann: eine Quelle der Gnade und des Friedens, eine Schule

christlichen Lebens, ein unvergleichlicher Trost auf dem irdischen Pilgerweg hin zur ewigen Seligkeit.“
Was haben wir aus diesen deutlichen Aufrufen des Heiligen Geistes in unsere glaubenserkaltete Zeit hinein gemacht? Welch ein Verlust an Gnaden durch Versagen in priesterlicher Sendung!

III.

Hier steht nun der Gründer des Schönstattwerkes, Pater Joseph Kentenich, mit seinem besonderen Charisma in dieser Hinsicht, weist klare Wege und gibt uns einen deutlichen Auftrag.

1. Ein Blick auf seine Priestergestalt. Sie ist gekennzeichnet u. a. von einer ausgeprägten Vaterschaft. Gerade diese aber muß im Priester in der Verwaltung der Barmherzigkeit Gottes sich entfalten. Im zweiten Korintherbrief spricht Paulus von seiner Sendung. Er tut es mit einer großen Wärme und Tiefe und mit einem tiefen Einblick in das Geheimnis der Liebe Gottes in uns, in unsere Verbindung mit ihm. Darin heißt es: „Im Wissen also um die Furcht des Herrn gilt unser Bemühen den Menschen Denn die Liebe Christi drängt uns Das alles aber ist aus Gott, der uns mit sich durch Christus versöhnt und uns den Dienst der Versöhnung übertragen hat. Ja, Gott war es, der in Christus die Welt mit sich versöhnte, ihre Vergehen nicht anrechnete und das Wort der Versöhnung in uns legte. An Christi Statt also walten wir des Amtes, in der Überzeugung, daß Gott durch uns mahnt. An Christi Statt bitten wir: Laßt euch versöhnen mit Gott!“ (2 Kor 5, 20). Hier scheint die spezifische Eigenart des geweihten Priesters besonders auf: „An Christi Statt“. Die Theologie, besonders des hl. Thomas, drückt das aus mit dem Wort: „in Besondere Gaben hat Gott dafür dem großen Priester Vater, Joseph Kentenich, geschenkt: – Eine klare Schau der Seinsordnung, aus der alles resultiert. Agere sequitur esse, so bedeutsam für die Verwirrung heutiger katholischer Moralisten, ich brauche nur das Wort zu nennen: Güterabwägung, also ein Beiseitelassen jeglicher Seinsordnung. – Ehrfürchtiges Gefühl für das Wehen des Heiligen Geistes, des eigentlichen Seelenführers aller Seelen – große Kenntnis des Menschen durch alle gesunden und kranken Schichten seiner Existenz hindurch – überaus verstehende Güte des Vaters und des Guten Hirten (Hirtenliebe, Hirtensofge, Hirtenstreue) – klare Forderung an den Menschen in seiner jeweiligen gradmäßig verschiedenen Berufung zur Heiligkeit – in seinem ganzen tief in Gott versenkten Sein, das ihn in einem besonderen Maße teilnehmen ließ an der Sicht Gottes auf Grund einer, wie St. Thomas es sagt, connaturalitas oder affinitas Divini.“

Dürfen solche Überlegungen nicht auf unsere gewünschte verantwortliche Mitarbeit schon bei der Vorbereitung auf die kommende Synode aufmerksam machen? Bereits die beiden grundlegenden Rundschreiben Papst Johannes Pauls II. „Redemptor hominis“ und „Dives in misericordia“ haben die zeitge-

IV.

2. Ein Blick auf das Wirken unseres großen Priesteraters. – Seine persönliche Führung jugendlicher Seelen von Anfang an. Wir denken an die Sodalenbriefe. Die ersten Jahrgänge der Zeitschrift MTA sind, von ihm redigiert, wie er selber einmal sagte, eine Art öffentlicher Seelenführung gewesen, freilich unter Wahrung der notwendigen Gewissensgeheimnisse. Er tat es deswegen, weil er wußte, daß die Nöte, die einzelne draußen im Felde durchzustehen hatten, auch andere bedrängten. Schon damals fiel dieser erste Jahrgang 1917 Prof. Kademacher auf, der diese Briefe in einem wertvollen Beitrag in dem Buch Mosters: „Jünglingsseelsorge“ (1917), analysierte. Pater Kentenich nahm damals zu einigen Fragen seiner Veröffentlichung Stellung: – Wir denken an die schon früh gehaltenen Seelenführerkurse. Bereits im Jahre 1924 und 1925 hielt er solche den jungen Priestern, die in die Bewegung hineingewachsen waren. Es muß ihm damals schon ein besonderes Herzensanliegen gewesen sein. (Hier sind die Hintergründe der damaligen Situation bezüglich Seelenführung und Mystik zu beachten.) Zu seiner Spiritualität, wie er eine apostolische Kerngemeinschaft geführt wissen wollte, gehört eine vom Heiligen Geist geschenkte, durch erfahrene und ergriffene geistliche Führer geübte Seelenleitung. Darum bemühte er sich von Anfang an, solche heranzubilden. In den folgenden Jahren erlebte er leider eine schmerzliche Erfahrung, daß diese tragfähige Grundlage für ein vertieftes Seelenleben als Kräfte für das Apostolat versagte: Es gab verhältnismäßig wenige Priester, die ihn verstanden, die vor allem auf Grund eigener Erfahrungen und auf Grund eines eingehenden notwendigen Studiums fähig waren, Seelen zu dem ihnen von Gott zugedachten geistlichen Leben zu führen. Sein großes Anliegen kam mehrfach zum Ausdruck in seinen Gebeten um solche gute Führergestalten für das geistliche Leben. Es sei hier erinnert an die erste von ihm vorgenommene Krönung des Gnadenbildes im Urheiligtum im Jahre 1939 – in der von seiner eigenen Hand geschriebenen Weiheformel betet er um dieses Anliegen – oder an das ergreifende Gebet in den „Sponsagedanken“ sowie in einer Gebetsstudie, die er in Dachau geschrieben hat. – Im Laufe der Jahre hat er vielfach gestreut über wichtige Fragen der Seelenführung gesprochen und wertvolle Hinweise gegeben. Wie notwendig wäre es, diese alle einmal in einer großen Zusammenstellung zu sichten und zu analysieren!

gebene aber auch die überzeitliche Bedeutung dieser Zielstellung zumal in der Situation der Menschheit an der Schwelle zum 3. Jahrtausend aufgezeigt. Die „Lineamenta“ bitten um diese Mitarbeit. Es heißt dort, „um die Zielsetzung der Bischofssynode besser zu erreichen, dienen (die „lineamenta“) dazu, daß die Ortskirchen das Gedankenkur weiterführen und Anregung und Ratschläge und Informationen, die für die zukünftige Synodenberatung nützlich sind, erhalten und so schnell wie möglich der Geist der Zusammenarbeit und des Gebetes geweckt wird, der die Seelen auf jene Metanoia oder Buße vorbereitet, die die Grundlage des Synodenthemas selbst sind.“

Damit ist hingewiesen, um es vorweg zu sagen, auf die Wichtigkeit des Gebetes, damit der Heilige Geist in der kommenden Synode das Gut des Sakramentes der Versöhnung wieder recht schätzen und gebrauchen lehrt. Sodann ist die Mitarbeit in Anregungen und Beratungen erforderlich. Da denken wir zunächst mit Recht an die Aufgabe der Priester, die im besonderen Auftrag der Verkündigung stehen und das Bußsakrament in „persona Christi“ spenden dürfen und müssen. Hier ist noch viel Arbeit zu tun. Wir sollten nicht warten, bis die Synode gesprochen hat, sondern bereits vorher gründliche Beiträge dazu leisten.

Es geht aber auch noch um etwas anderes, nämlich um die Hilfe vieler aus dem „gläubenden Volk“, das auch in diesem pastoralen, für die Erneuerung und Vertiefung des religiösen und sittlichen Lebens so wichtigen Thema einen wesentlichen Beitrag zu geben hat. Wie segensreich hat sich diese Teilnahme der Laien bei der letzten Bischofssynode über Ehe und Familie erwiesen! Es mögen also einzelne oder auch Gruppen, die nach einem gemeinsamen Gespräch solche Fragen durchüberlegt haben, Erfahrungen, Wünsche, Hoffnungen, Vorschläge niederschreiben und sie für die Vorbereitung zur Vertiefung stellen. Das sollte möglichst unkompliziert geschehen aus Fragen des religiösen Alltags, der Zeit und der Erneuerung der Kirche heraus, im Sinne dessen, was der Heilige Geist auf dem Konzil wollte. Im folgenden seien einige Fragen als Denkanstöße angegeben. Dies bedeutet keineswegs, daß man zu jeder Frage Stellung nehmen könne und solle. Es sei damit nur ein Hinweis gegeben, was in etwa gedacht ist. Es können völlig andere Vorschläge und Erfahrungen, die der Sache dienen, sich ergeben. Kurze Hinweise sind am besten.

1. Ist der Rückgang des Bußsakramentes in den letzten Jahren zum Schaden für das religiöse Leben geworden? Kann die persönliche Beichte durch gute Bußandachten für die Pflege des innerlichen Lebens genügen?

Sind wir überzeugt von der Notwendigkeit und dem Segen der persönlichen Beichte (Ohrenbeichte)? Warum ist das Bewußtsein dafür bei vielen verloren gegangen?

Gemeinschaft der Ehe und der Familie wiederherstellt und vertieft.“
 „der voll Erbarmen ist“ und der in seiner Liebe, die stärker ist als die Sünde, die Garten und der Familiengemeinschaft; sie finden zur Begegnung mit Gott, Sünde nicht nur dem Bund mit Gott widerspricht, sondern auch dem Bund der Garten und alle Glieder der Familie entdecken im Licht des Glaubens, daß die Sakramentes bekommt für das Familienleben eine besondere Bedeutung. Die Gottes nehmen, die sich ihnen im Bußsakrament öffnet. Die Feier dieses sondern mögen in Demut und Beharrlichkeit ihre Zuflucht zur Barmherzigkeit wenn sie sich wieder in Sünde verstricken sollten, so seien sie nicht entmutigt, So schrieb Paul VI. in der Enzyklika Humanae vitae von den Eheleuten: „Und der Beichte.“

breiten Raum einnehmen, finden ihren besonderen sakramentalen Vollzug in im Schoß der christlichen Familie, die in deren täglichem Leben einen so In „Familiaris consortio“ Nr. 58 heißt es: „Reue und gegenseitige Vergabung zwischen der vorigen Synode über Ehe und Familie und der jetzigen Synode. ger, für die Ehe in ihrem Ringen um das Ideal. Hier steht der Zusammenhang Die helfende Kraft des Bußsakramentes, verwaltet durch einen guten Seelsor- Vorbereitung auf die Ehe vom Sakrament der Buße erwarten?“

4. Beichte und Familie und Ehe. Was dürften junge Menschen in erster

Ordnensberuf gewiesen?
 3. Beichte und Berufsfindung: Hat nicht oft die Führung und Beratung Jugendlicher durch einen „guten Beichtvater“ den Weg zum Priester- oder

Raum?
 Beichtgespräch? – Beichtstuhl? – Ein solches Gespräch im Zimmer? – Sakraler

bindung mit dem Sakrament bestehen?
 einem kurzen Gebet abgemacht werden? Worin könnte solche Buße in Ver- Die sakramentale Buße: Sollte sie ernster und strenger sein, nicht einfach mit ernst? – Particularexamen?)

Nimmt der Priester ein aszetisches Bemühen zu tieferer Gottverbundenheit Enzyklika „Mystici corporis“.)
 getätigten Beichte als Möglichkeit zur Vertiefung geistlichen Lebens. (S. Rechte Wertschätzung der „Andachtsbeichte“, d. h. der öfter regelmäßig sen Erneuerung?)

für die Entgegennahme der Beichte als eine vordringliche Aufgabe zur religiö- 2. Wünsche an den Beichtvater: Sollen die Seelsorger sich mehr Zeit nehmen

einmal im Jahr, weil angeblich die „Bußandacht“ genügt?
 Häufige heilige Kommunion und seltener Empfang des Bußsakramentes, nicht „Redemptor hominis“ geschrieben, besonders in Nr. 20.

Das Verhältnis von Buße und Eucharistie. Darüber hat der Heilige Vater in

5. Das Bußsakrament in der Gemeindepastoral. Günstige Zeiten für die Spendung des Sakramentes (vor Sonn- und Feiertagen, Herz-Jesu-Freitag usw.). Gelegenheit etwa nach dem Gottesdienst, wo ungestört Gläubige zu diesem Sakrament (Beichtgespräch) kommen können.

(Es wäre zu begrüßen, wenn Zuschriften in diesem Sinne kämen, um solche Beiträge, Anregungen und Fragen evtl. bei der Vorbereitung auf die Bischofs-synode noch einzubringen. Sie könnten an die Adresse des Autors geschickt werden: Prälät Josef Schmitz, Priesterhaus Marienau, 5414 Vallendar.)

Anmerkungen:

1 Man könnte auch heranziehen die interessantesten 5 Bände von Duhr SJ, Die Geschichte der Jesuiten in Deutschland.

2 Siehe Kastner, Unter dem Schutz Mariens, 1. Auflage.

UNTER DEM TITEL „GETHESEMÄNI“ hat der Erzbischof von Genua, Kardinal Joseph Siri, vor drei Jahren in seiner italienischen Muttersprache „Überlegungen zur theologischen Bewegung unserer Zeit“ herausgebracht. Im gleichen Jahr 1980 erschienen eine französische Übersetzung, die bereits 1981 ihre zweite Auflage erlebte. 1981 kam auch je eine spanische und englische Ausgabe heraus. Seit dem vergangenen Jahr 1982 steht das Buch auch in deutscher Sprache zur Verfügung. Kardinal Siri gehört schon seit langem zu den profiliertesten Spitzenmännern der Kirche. Man zählt ihn gewöhnlich zu den Wortführern und Vorkämpfern der sogenannten konservativen Richtung. Als ein Kämpfer, und zwar als ein Kämpfer von nicht geringen theologischen Qualitäten, erweist er sich auch in dem vorliegenden Buch. In ihm unternimmt er weniger eine ruhige Reflexion als eine kräftvolle, zuweilen wortgewaltige Auseinandersetzung mit der tonangebenden Theologie in der Kirche von heute und ihren führenden Vertretern. Der Kardinal läßt dabei keinen Zweifel aufkommen, daß er diese Theologie für einen Irrweg hält und ihr nicht wenige negative Erscheinungen im Leben der Kirche anläßt. Daher ist es höchstes Veranwortungsbedußtsein, das ihn die Feder ergreifen läßt, und aus dem gleichen Verantwortungsbewußtsein muß man es wohl verstehen, wenn er auf fast allen Seiten eine deutliche Sprache spricht.

Zunächst sollte man kurz erwähnen, daß Siri nicht die gesamte Theologie der Gegenwart in einen Topf wirft. Er kennt durchaus eine theologische Richtung, die sich bemüht, die Lehre der Kirche „mehr oder weniger treu“ zu bewahren. Doch seine ganze Aufmerksamkeit gilt jener Strömung, in der er die Tendenz am Werk sieht, „jede bis dahin durch Lehre und Kult der Kirche gesetzte Grenze und Barriere zu überschreiten“ (S. 48). Sie nimmt er ins Visier. Das Hauptmanko, das er an ihr wahrnimmt, liegt darin, daß sie sich nicht mehr von dem übernatürlichen Ereignis der Offenbarung und der in ihm wirktsamen „ewigen Logik der unendlichen Liebe“ bestimmen läßt, sondern ganz und gar anthropozentrisch und innerweltlich geworden ist. Zu dieser Anthropozentrik gehört ein Menschenbild, das den Menschen höher bewertet als es die göttliche Offenbarung, aber auch die menschliche Erfahrung zuläßt und im Grund pelagianisch ist. Ebenfalls mit

dieser Anthropozentrik hängt es zusammen, daß in der Christologie ein alter, aber heute wieder verführerischer Irrtum sein Haupt erhebt: der Arianismus. Jesus Christus wird nicht mehr einkundung als fleischgewordene ewige Wort des Vaters bekannt, das in den Schoß der Jungfrau hinabsieg und eine menschliche Natur annahm; er ist vielmehr ein Mensch, der in besonderer Weise von Gott ergriffen und erfüllt worden ist und dadurch zum Erlöser und Mittler wurde.

Für besonders verhängnisvoll sieht Siri es an, daß in der Theologie der Gegenwart die Differenz zwischen der natürlichen und der übernatürlichen Ordnung, der Ordnung der Schöpfung und der Ordnung der Erlösung, eingebüßt worden ist, daß in der modernen Theologie ein „ontologischer Monismus“ zur Herrschaft kam (S. 25). Deswegen setzt er sich mit drei herausragenden Vertretern dieses „ontologischen Monismus“ auseinander: mit Henri de Lubac, Teilhard de Chardin und vor allem mit Karl Rahner. Rahner ist in den Augen Siri wohl der Denker, der Gang und Richtung der heutigen Theologie am nachdrücklichsten, allerdings auch am nachteiligsten bestimmt. Er attackiert u. a. Rahners Spekulation zur Inkarnation Christi und zur Unbefleckten Empfängnis der Gottesmutter. Was ihn an Rahners Theologie am stärksten irritiert, das ist einmal Rahners Sprache, die er als „linguistisch und spekulativen Hermeneutismus“ bezeichnet (S. 291), und noch mehr Rahners Bestimmung des Verhältnisses von Natur und Gnade im Menschen und darin besonders, was Rahner zu seinem Heil und zur besiegenden Gottessehens in der Ewigkeit, zur „potentia obediencialis“ als, sagt. Seine eigene Auffassung in diesem fundamentalen Punkte jeder Theologie formuliert der Kardinal im Gegensatz zu Rahner so: „Die Tatsache, daß eine geistige Kreatur für ein Ziel jenseits des Zustandes ihrer Erschaffung geschaffen wurde, bedeutet nicht, daß die Fülle dieser Finalität von Gott im Augenblick der Schöpfung als konstitutiver Bestandteil in das Geschöpf hineingelegt wurde. Alle Gegebenheiten der Offenbarung und alle Erfahrungen des Menschen bestätigen das Gegenteil; es ist der Schöpfer, der in sich alle Fülle der Finalität trägt: Gott . . . , der sich dem Menschen aus freien Stücken kundtat . . . , er enthillt sie der Kreatur und prägt sie ihr . . . nach dem Grade

angelangt. Damit aber ist ein „absoluter existenzieller Relativismus“ (S. 281) erreicht, der es z. B. Hans Küng unmöglich macht, ein sicheres Credo zu formulieren. „Kardiale Verfälschung der Offenbarung“ scheint von daher unausweichlich (S. 308 ff.). Das Ende ist „die pluralistische Auflösung“ (S. 359) in einem „totalen Pluralismus“ (S. 362). Jeder Mensch ist in diesem Verstande ein Ausgangspunkt für sich und kann für sein Denken und Wollen absolute Eigenständigkeit beanspruchen (a. a. O.).

Warum hat Kardinal Siri seinem Buch den Titel „Gethsemani“ gegeben? Darauf gibt die

Schlüßbetrachtung Antwort. In ihr heißt es: „Nur in dem Bereich von Gethsemani vermag die Theologie gereinigt zu werden . . . Nur dort werden Verstand und Willen gemäß dem Worte Christi durch die Wahrheit frei gemacht, weil dort der Erlöser in seinem innersten Menschsein, mit seiner ganzen göttlichen Liebe das Kreuz der Geschichte der Menschen durchlebt“ (S. 377 f.). Und: in Gethsemani „enthüllen sich die beiden größten, erschütterndsten und zartesten Mysterien: die Inkarnation Gottes als eines vollendeten Menschen in Maria und die Zeugung der heiligen Kirche in der Relativität des an die Zeit gebundenen Menschen“ (S. 378). Gethsemani, wo der Herr auf den Knien lag und unter Blutschwitzen zum Willen des Vaters ja sagte, als Ort der Theologie, das zeigt, daß nach Kardinal Siri Theologie dann auf dem rechten Wege ist und erneuert werden kann, wenn sie wieder „Theologie auf den Knien“ wird und es ihr ganz und gar um das ja zu Gott und seiner rettenden Liebe geht.

Kardinal Joseph Siri, Gethsemani – Überlegung
gen zur theologischen Bewegung unserer Zeit.
Ins Deutsche übersetzt von Anna Maria Lennbauer, Aschaffenburg 1982: Paul Patloch
Verlag, geb., 392 S., 38 DM.

E. Monnerjahn

ihrer Antwort ein, und sie folgt von Stufe zu Stufe, Gnade auf Gnade, dem Weg der Vollkommenheit und der Erhebung der Natur nach dem höchsten übernatürlichen Ziel“ (S. 103 f.). Es sind im Kerne drei Ursachen, die den beklagenswerten Zustand dieser Theologie herbeiführen haben: „Erstens, der Glaube, eine neue Dimension des Menschen entdeckt zu haben: das historische Bewußtsein. Zweitens, der Glaube, einen ‚neuen‘ und einzigartigen Weg zur Erkenntnis der Wahrheit entdeckt zu haben: die Hermeneutik. Drittens, der Glaube, ein neues fundamentales Erfassen der Phänomene . . . und daher einen neuen transzendentalen Bezug hinsichtlich der Wahrheit und der Erkenntnis entdeckt zu haben: den . . . existenziellen Bezug“ (S. 109). Die Auseinandersetzung mit diesen drei Ursachen für den Irrweg der modernen Theologie macht den Inhalt des zweiten, umfangreicheren Teiles der Arbeit aus. Die größte Aufmerksamkeit erfährt dabei das „historische Bewußtsein“, die „historische Mentalität“, wie der Kardinal sie noch öfter und zutreffender benennt. Diese Mentalität durchdringt und färbt heute das ganze philosophische und theologische Denken (S. 131) und nicht weniger das affektive Leben der Menschen. Noch viel schlimmer ist, daß sie „in den innersten Tiefen des erkennenden Verstandes und des Willens des Menschen eine Ausrottung der ewigen Bewußten oder halb-Bewußten, unersetzbar, durch Offenbarung bestärkten, geläuterten und verallgemeinerten Bezüge bewirkt“ hat und noch laufend bewirkt (S. 132). Siri zeigt das sieghafte Vordringen dieser in unserer Zeit zur Allgemehnherrschaft gekommenen Mentalität an verschiedenen denkmägen Meilensteinen auf. Wichtig erscheinen ihm Denker wie Giambattista Vico, Herder, Kant, Hegel und schließlich Dilthey. Wohl mit Recht ist das historische Bewußtsein für Siri nicht so sehr das Resultat der Beschäftigung mit der Vergangenheit, der Geschichtsforschung an sich, sondern das Ergebnis des Dranges des neuzeitlichen Menschen nach Fortschritt und Autonomie, das heißt: eines Denkens, das alle Dinge radikal vom Menschen her, ohne Bezug zu Gott, bemißt (S. 230).

Die „historische Mentalität“ mit ihrem Verstandnis des Menschen und der Wahrheit hat die Hermeneutik ermöglicht und ist in unseren Tagen in der existenziellen Interpretation des menschlichen Daseins und der Wahrheit auf dem Gipfel ihrer zersetzenden Wirksamkeit

Woche zum Autor, die mehr als hundert ganzseitigen Fotos – über fünfzig davon in Farbe – sind Originalaufnahmen von Lutz Engelhardt. Der Textteil umfaßt drei größere Kapitel. Im ersten gibt Prof. Woche einen detaillierten Überblick über die Stätten und Zeugnisse der Marienverehrung in den verschiedensten Teilen der Diözese. „Dieses Land“, so kann er dabei feststellen, „ist Marienland.“ Keine Stadt, angefangen von der Bischofsstadt Hildesheim über Hannover, Braunschweig, Goslar, Celle, Lüneburg usw., ist davon auszunehmen. Und es war praktisch kein Dorf im Stift Hildesheim, in dem man nicht in irgendeiner Form der Gottesmutter begegnete (S. 29). Der der Gottesmutter geweihte Hildesheimer Dom bildete den lebendigen Mittelpunkt dieses Marienlandes. In der Zeit des Barock wies er nicht weniger als etwa achtzig Bildwerke der Gottesmutter auf, so daß Konrad Algermissen 1940 schreiben konnte: „Wenn alle Schriften über Maria verloren gingen, würde man anhand der Kunst des Hildesheimer Domes das ganze marianische Glaubensgut wieder herstellen können“ (S. 22, 251). Diese ehrende Auszeichnung trifft allerdings nach der Zerstörung des Domes im zweiten Weltkrieg leider nicht mehr zu.

Das zweite Kapitel enthält eine gedrungene Geschichte der Entstehung und Entwicklung der Marienverehrung in der Kirche, beginnend bei den ersten greifbaren Zeugnissen in den römischen Katakomben. Besondere Berücksichtigung erfährt das Mittelalter, das, wie vor allem die Werke der christlichen Kunst bekunden, ein großes marianisches Zeitalter“ war (S. 100). Als herausragende literarische Dokumente der mittelalterlichen Marienverehrung im Territorium der heutigen Diözese Hildesheim geht der Autor auf das Werk der Roswitha von Gandersheim im 10. Jahrhundert und auf das 1470 entstandene Wienhäuser Liederbuch (Kloster Wienhausen bei Celle) ein. Marianische Frömmigkeitsformen wie Wallfahrten, das Rosenkranzgebete, die Maianachten werden in ihrem Ursprung und ihrer Sinnhaftigkeit erklärt. Selbstverständlich kann ein „Hildesheimer Marienbuch“, das heißt, das Marienbuch einer Diözese, die in einem überwiegend von protestantischen Christen bewohnten Teil unseres Vaterlandes liegt, nicht an dem Geschehen der Reformation im 16. Jahrhundert vorbeigehen. Prof. Woche, der seit langem ein engagierter Ökumeniker ist, erörtert die Probleme, die sich aus dem Verhältnis der getrennten Christen zur Marienverehrung der katholischen Kirche und damit auch zur Verwirklichung der „Una Sancta“ ergeben, mit Behutsamkeit und Sachkenntnis.

Das dritte Kapitel befaßt sich mit den verschiedenen Typen von Marienbildnissen, die weiterhin identisch sind mit den Geheimnissen des Marienlebens, wie sie in den Marienfesten des Kirchenjahres gefeiert werden: Mariae Geburt, Mariae Heimsuchung, Mariae Lichteß, Mariae Verkündigung, Mariae Himmelfahrt, Sieben Schmerzen, Unbefleckte Empfängnis usw. Der Autor vergißt nicht, für den Leser von heute auch Phänomene wie die Marienerscheinungen in Lourdes und Fatima und die entsprechenden Wallfahrten dorthin verständlich zu machen. Die in den großartigen Aufnahmen des Buches wiedergegebenen Muttergottesdarstellungen reichen von der Zeit des großen Bischofs Bernward (Anfang des 11. Jahrhunderts) bis in unsere unmittelbare Gegenwart. Die meisten stammen aus dem Mittelalter, insbesondere aus dem späten Mittelalter, und dem Barock. Eine Hervorhebung verdienen zwei Kunstwerke, die unter Bischof Bernward entstanden: die Miniatur der Marienkrönung aus dem „Kostbaren Evangeliar“ im Hildesheimer Domschatz und die Reliefs der Bernwardstüren am Hildesheimer Dom, die in der Kunstgeschichte einen einzigartigen Rang besitzen. Bei der Marienkrönung handelt es sich vielleicht um die erste bildliche Darstellung dieses Motivs überhaupt; und die Gegenüberstellung Eva – Maria auf den Bronzertüren Bernwards ist ebenfalls vielleicht die erste künstlerische Realisierung der Eva-Maria-Parallele in der christlichen Kunst des Abendlandes.

Wer sich die Zeit nimmt, die Bildwerke zu meditieren, wird erkennen, daß die Verehrung Mariens, die darin zum Ausdruck kommt, kein isolierter Kult für einen Menschen ist. Maria tritt uns darin vielmehr entgegen als der Mensch, an dem Gott Großes getan hat, als durch die Gnade vollendete Mensch, und als die Mutter, die uns Jesus, den aus ihr menschlich gewordenen Sohn des ewigen Vaters, zeigen und bringen will.

Die ausgezeichnete Edition bleibt weit über die Gegenwart hinaus wertvoll. Man kann der Diözese Hildesheim und ihrem Bischof dazu von Herzen gratulieren.

Franz Josef Woche, Sei gegrüßt du unsere Hoff-D.M. beim 1982: Bernard Verlag, 260 S., geb., 68 E. Monnerfahn